Uwe Danker
Marie-Theres Marx
Melanie Oertel
Jan Waitzmann
Leah Zeidler:[1]

Lehrkräfte für die Demokratie ?

Gründung, Personal und Programm der Pädagogischen Hochschule Flensburg

Die Europa-Universität Flensburg, erwachsen aus der ehemaligen Pädagogischen Hochschule Flensburg, feierte 2021 ihren 75. Geburtstag. Ihre Gründung im März 1946 war erklärtermaßen einbeschrieben in die britische Besatzungspolitik der Reeducation. Am Anfang unserer Beschäftigung mit dem Thema stand folgerichtig die These, übrigens ein Input des Präsidenten der EUF: Wenn 1946 die britische Besatzungsmacht die Gründung unserer Hochschule als völlige Neuschöpfung initiierte, wird das Projekt doch wohl getragen gewesen sein von einem durch und durch demokratischen Impetus und entsprechendem Personal – oder? Jedenfalls stellt sich die Frage nach der Belastbarkeit dieser Annahme.

Wir klopfen in diesem etwas anderen Jubiläumsbeitrag die These in drei kurzen Anläufen ab, indem wir uns befassen erstens mit dem Gründungsszenario, zweitens mit dem Lehrkörper und drittens dem Studium. Wir beschränken uns dabei auf die ersten zwei Jahrzehnte.[2]

I. Die Gründung. Mit der Festouvertüre von Brahms, intoniert vom städtischen Orchester, begann am 23. März 1946 in Flensburg die Feierstunde zur Eröffnung der Pädagogischen Hochschule, der ersten PH in Schleswig-Holstein, ja der ersten PH überhaupt.[3]

Das Kriegsende war noch kein Jahr her, die preußische Provinz Schleswig-Holstein zählte zur britischen Besatzungszone. Während die deutsche Zusammenbruchsgesellschaft mit vielen Alltagsproblemen kämpfte, gab es Weichenstellungen für eine neue Zukunft. Steuernde Hauptakteure waren britische Besatzer. Für sie bildete die Neuausrichtung der Lehramtsausbildung ein Leuchtturmprojekt, einbeschrieben in ihr Gesamtkonzept.[4] Denn sie wollten nicht weniger als die Deutschen verändern!

Britisches Konzept der Reeducation. Strukturieren lässt sich das britische Vorgehen wie folgt: Zunächst ging es um De-Nazification, die anfangs aus sicherheitspolitischer Motivation die Entmachtung und Internierung der nationalsozialistischen Herrschaftsträger*innen und erste strafrechtliche Maßnahmen in das Verfahren der politischen Säuberung integrierte.[5] Zum Zweiten ging es um „Re-Education“, die begleitete Neuorientierung der Deutschen.[6] Dieser Ansatz zielte auf einen kulturellen[7] und herrschaftlichen Neubeginn,[8] auf den Umbau des Bildungswesens und der Universitäten,[9] die sportliche Entfaltung und Jugendbetreuung,[10] den Aufbau demokratischer Medien, etwa die Gründung des „Nordwestdeutschen Rundfunks“, die Lizenzvergabe an überregionale und von Beginn an durchaus kritische Medien wie den „Spiegel“, die „Welt“, die „Zeit“, aber auch verschiedene regionale Tageszeitungsmodelle in der Lizensierungspolitik ab April 1946.[11] Mit dieser „Umerziehung“, ein Begriff, der bei der deutschen Bevölke-

rung nicht positiv besetzt war, ging es je nach Perspektive der Besatzer und Ausdrucksschärfe der deutschen Zeithistoriker*innen um die „Domestizierung des deutschen ‚Volkscharakters'"[12] , eine „Säuberung der Köpfe" – oder auch schlicht um Demokratisierung, wie der Kieler Historiker Kurt Jürgensen (1929–1999) so schön formulierte: „Man darf vielleicht sagen: Das, was mit dem politischen Reizwort ‚Umerziehung' gemeint war, bedeutet im Grunde genommen nichts anderes, als in Deutschland wieder den demokratischen Staatsgedanken zu wecken und zu pflegen."[13]

Auch wenn schließlich manches widersprüchlich verlief, ist insgesamt für die britische Besatzungspolitik ein roter Faden erkennbar, eine priorisierende Schwerpunktsetzung, die in der Retrospektive durchaus als ein engagiertes Konzept gedeutet werden kann. Das lässt sich am Beispiel der organisierten Demokratisierung in der britischen Zone erläutern, die im Gegensatz zur anfänglichen Alltagsbewältigung, der „short term policy", für die Briten unter „long term policy" firmierte.[14]

Das Dilemma, eine Demokratie zu oktroyieren, bildete einen Grundkonflikt der Demokratisierungsstrategie der Briten. In seiner aktuellen Studie „Educating the Germans" erhebt ihn David Phillips zur Leitfrage, die von den Akteur*innen vor allem durch regionale Autonomie und Pragmatismus gelöst worden sei.[15] Die Spannung, innerhalb derer die Besatzer sich bei ihrem Mammutvorhaben intellektuell bewegen mussten, war ihnen bekannt, wie zwei kurze Zitate sehr plastisch zeigen: John Troutbeck, der Chef der Deutschlandabteilung im Foreign Office, schrieb im September 1945 in einem internen Vermerk: „Die Deutschen zu Demokraten zu machen ist keine einfache Aufgabe [...]. Das Schlimme ist nur, daß wirkliche Demokratien immer spontan als Erhebung gegen die Regierungen begannen. In Deutschland aber muß dies die Regierung der Besatzungsmacht versuchen und freies Denken einem Volk nahebringen, das es zum großen Teil vorzieht, nicht für sich selbst zu denken."[16] Der stellvertretende Militärgouverneur der britischen Zone, Sir Brian Robertson, dagegen notierte am 17. August 1946 ganz pragmatisch: „Demokratie und politische Verantwortlichkeit kann in Deutschland nicht aufgebaut werden, wenn wir die Verantwortlichkeit nicht den Deutschen selbst geben."[17]

Die Wiederherstellung eines demokratischen Staatsgefüges organisierte die Besatzungsmacht schrittweise, strukturiert und geplant.[18] Im September 1945 ließ sie politische Parteien zu. Ab Anfang 1946 agierten in den unterschiedlichen regionalen Gebietskörperschaften ebenfalls ernannte Gremien, so berief beispielsweise die britische Militärregierung in der Provinz Schleswig-Holstein am 7. Februar 1946 einen ersten „Provinzialausschuss", der heute retrospektiv als „Erster ernannter Landtag" bezeichnet wird.[19] Die Abgeordneten wurden jeweils von demokratischen Kreisen vorgeschlagen und repräsentierten das zugelassene politische Spektrum; jeder Beschluss dieser Gremien, die zugleich als Parlamente und Ministerien wirkten, bedurfte der Zustimmung der britischen Militärregie-

rung.[20] Im Herbst 1946 fanden dann überall in der britischen Zone erste freie Wahlen zu den Kommunalparlamenten statt: Die neue Demokratie sollte von unten wachsen. Auf der Basis des Wahlergebnisses korrigierte die Besatzungsmacht die personellen Zusammensetzungen der eingesetzten Gremien auf der Provinz- respektive Landesebene.

Aus pragmatischen Gründen ließen die Briten das mehrgliedrige deutsche Schulsystem unangetastet, konzentrierten sich stattdessen auf Reformen der Lehrpläne und der Lehramtsausbildung, und zwar engagiert. In den Fokus rückten sie insbesondere die Volksschule, die damals eine deutliche Mehrheit der Heranwachsenden erfasste und sich für erzieherische Einflussnahmen anbot. Die neu ausgerichtete Ausbildung der Volksschullehrkräfte sollte zu einem zentralen Katalysator des Wandels werden. Für deren Ausbildung planten sie in Schleswig-Holstein zwei Pädagogische Hochschulen.[21]

Während der Weimarer Republik hatte die preußische Volksschullehrerausbildung eine deutliche Akademisierung erfahren, „Lehrerseminare“ waren zu „Hochschulen für Lehrerbildung“ fortentwickelt worden.[22] Der NS-Staat kehrte die Entwicklungsrichtung wieder um:[23] 1942 wurden die „Hochschulen für Lehrerbildung“ geschlossen und durch „Lehrerbildungsanstalten“ ersetzt, was einen weiteren Schritt zurück zu einer nichtakademischen Berufsausbildung zur Volksschullehrkraft bedeutete. Propagiertes Ziel war die Bekämpfung des Lehrkräftemangels, gleichzeitig sollte eine einheitliche nationalsozialistische Erziehung gewährleistet werden. Da die neue Ausbildung auf fünf Jahre ausgelegt war, gab es mit Kriegsende 1945 noch keine regulären Absolvent*innen dieser Anstalten.

Prägend: Friedrich Drenckhahn. In Schleswig-Holsteins Nachkriegsjahren war auf deutscher Seite die prägende Figur der Reorganisation der Lehrkräfteausbildung der 1894 in Frauenmark im heutigen Mecklenburg-Vorpommern geborene Friedrich Drenckhahn[24] , der auch hier in den folgenden Abschnitten immer wieder vorkommen wird, und zwar in wechselnden Rollen. Drenckhahn war von 1928 bis 1942 Professor für Mathematik und Mathematikdidaktik und stellvertretender Direktor am „Pädagogischen Institut“ beziehungsweise der „Hochschule für Lehrerbildung“ in Rostock gewesen. Zum Ende des Zweiten Weltkriegs floh er nach Aumühle in Schleswig-Holstein. Hier formulierte er im Sommer 1945 eine Denkschrift zur künftigen Volksschullehrerbildung. In dieser forderte er die Rückkehr zur akademischen Hochschulausbildung der kommenden Lehrkräfte im Rahmen eines viersemestrigen Studiums, wie sie bereits in der Weimarer Republik praktiziert worden war. Drenckhahn forderte in seiner Denkschrift allerdings nicht ein bloßes Zurück zum Status der Weimarer Zeit, sondern entwarf eine eigene Idee des Studiums, das auch den spezifischen Gegebenheiten der Zeit nach NS-Herrschaft und Krieg Rechnung tragen sollte. Mit dieser – noch heute lesenswerten – Denkschrift bewarb sich Friedrich Drenckhahn im August 1945 um die Stellung eines Referenten beim Oberpräsidium

Rechte Seite:
Abbildung 1: Friedrich Drenckhahn (1894–1977)
Nachweis: Ruck: Jahre, S. 256.

Schleswig-Holsteins, und zwar mit Erfolg. Am 29. Oktober 1945 wurde er zum Referenten für Lehrerbildung im Ministerium für Volksbildung ernannt. Er erhielt so die Möglichkeit, in Absprache mit den britischen Behörden, seine Vorstellungen zu realisieren.[25]

Die britische Besatzungsmacht und die schleswig-holsteinische Provinzialverwaltung sahen sich durch Kriegsverluste, Entlassungen im Rahmen der Entnazifizierung und die defizitäre Ausbildung neuer Lehrkräfte während des Kriegs einem enormen Mangel an Lehrkräften gegenüber. Gesteigert wurde er in Schleswig-Holstein zudem vom sprunghaften Bevölkerungsanstieg: Flucht und Vertreibung sorgten bekanntlich fast für eine Bevölkerungsverdoppelung; die Zahl der Schulpflichtigen stieg von 1945 circa 270.000 auf ungefähr 400.000 an.[26] Parallel zum Start der ersten regulären Studienjahrgänge mussten daher zur Beseitigung dieses Mangels verschiedene Notmaßnahmen ergriffen werden. An den beiden neu gegründeten Pädagogischen Hochschulen in Flensburg und Kiel begann 1946 ein einmaliger 15-monatiger Sonderlehrgang für ältere und schwerkriegsbeschädigte Abiturient*innen. Auftakt für die 220 Teilnehmer*innen dieses Lehrgangs bildete die feierliche Eröffnung der PH Flensburg am 21. März 1946. Nachdem am 29. Juli auch die PH Kiel ihren Betrieb aufnahm, wurden die ehrgangsteilnehmer*innen auf beide PHs aufgeteilt.[27]

Lehramtsausbildung ab 1945. Auch an den ehemaligen, inzwischen offiziell geschlossenen „Lehrerbildungsanstalten“ Schleswig-Holsteins führte man weitere Sonder- und Notkurse durch. Sie befanden sich in Burg in Dithmarschen und in Ahrensbök. Schulhelfer*innen, die sich bereits ein Jahr im Dienst bewährt hatten, konnten dort ebenfalls in 15-monatigen Studien zu vollwertigen Volksschullehrkräften werden. Angehörige der obersten zwei Klassen der ehemaligen Lehrerbildungsanstalten, die ihre Ausbildung ja nicht mehr hatten abschließen können, erhielten die Möglichkeit, ihre Ausbildung nun zu beenden. Außerdem gab es in der gesamten britischen Zone einjährige Notkurse für Volksschullehrkräfte.[28]

Personen, die an einer der beiden Pädagogischen Hochschulen ein Studium aufnehmen oder dort einen der Sonderlehrgänge belegen wollten, mussten nachweisen, dass sie nie Mitglieder der NSDAP und ihrer Gliederungen oder, falls dies doch zutreffen sollte, nur einfache Mitglieder ohne jede Führungsfunktion gewesen waren. Für diejenigen, die die Sonder- und Notkurse an den ehemaligen Lehrerbildungsanstalten besuchen wollten, galten die gleichen Voraussetzungen. Darüber hinaus sollten sie zwischen 28 und 40 Jahren alt sein, durften im Zweiten Weltkrieg keine Offiziersrolle ausgeübt haben und sollten eine besondere Befähigung aufweisen, „die Jugend in demokratischem Geist zu erziehen.“[29] – An diesen wirklich relevanten Hürden wird deutlich, wie wichtig den verantwortlichen britischen Besatzern bei der Rekrutierung der zukünftigen Lehrkräfte der demokratische Neubeginn in der Volksschule – also im breiten Bildungswesen – war. Das ist schon bemerkenswert, wenn man be-

Abbildung 2: Absolventen des Sonderlehrgangs 1946–1947 der Pädagogischen Hochschule Flensburg
Nachweis: Ruck: Jahre, S. 258f.

achtet, wie pragmatisch und tolerant die Briten auf anderen Feldern der Personalpolitik vorgingen!

Die Wahl des Standorts Flensburg für eine Pädagogische Hochschule war (schon) 1945 umstritten. Während in Kiel an die bestehende Tradition der dort bereits seit 1926 bestehenden Pädagogischen Akademie angeknüpft wurde, hatte Friedrich Drenckhahn als weiteren Standort Lübeck favorisiert.[30] Flensburg als Grenzstadt mit dem schwelenden deutsch-dänischen Konflikt schien ihm ungeeignet. Die britische Besatzungsmacht hingegen bewertete die Standortfrage pragmatisch. Während in Lübeck – auch aufgrund von Bombenangriffen – keine geeigneten Räumlichkeiten verfügbar waren, stand die ehemalige Marineschule in Mürwik leer, für die Unterbringung der Studierenden und der Dozierenden konnten zwei Barracken des zum Gelände gehörigen „Heinz-Krey-Lagers" genutzt werden.[31]

Schon in den ersten Jahren gab es Überlegungen, ein einführendes PH-Studium um ein fachbezogenes Angebot an der Kieler Universität aufzustocken, also nur das Grundstudium in Flensburg zu belassen. Hintergrund dafür bildete die Schulreform der sozialdemokratischen Landesregierung. Allerdings scheiterten die Überlegungen bereits an Raumfragen in Kiel – und nach dem Regierungswechsel an der widerrufenen Reform.

Am Beginn der 1950er Jahre geriet der PH-Standort Flensburg erneut in die Diskussion. 1950 war die Zollschule in einen anderen Flügel des Gebäudes gezogen, zudem kündigten im Vorfeld der Wiederbewaffnung der Bundesrepublik die Planer bereits jetzt die zukünftige Wiedernutzung der ehemaligen Marineschule im hergebrachten Sinne an. Zudem gab es zeitweise Überlegungen, die beiden Pädagogischen Hochschulen in Kiel zu vereinigen, woraufhin das Flensburger Kollegium 1954 erstmals inhaltliche Argumente für den Verbleib in Flensburg anführte, unter anderem auch die bedeutende Rolle als Kultureinrichtung im deutsch-dänischen Grenzland. Zudem wären die bestehenden räumlichen Möglichkeiten in Kiel begrenzt, sodass auch dort ein Neubau unumgänglich erscheine, also kein Gewinn erzielt würde. Schließlich warb auch noch im Mai 1955 der „Bürgerverein für Heide und Umgebung" mit Unterstützung der Bürgerschaft in Heide für einen Umzug der PH von Flensburg nach Norderdithmarschen. Denn an der Westküste sah man sich gegenüber der Ostküste nicht nur wirtschaftlich im Hintertreffen, sondern auch kulturell benachteiligt, da sich die Landesuniversität, beide Pädagogische Hochschulen, drei Landgerichte, Landtag und Landesregierung sowie weitere zentrale Institutionen an der Ostsee befanden. Eine Umsiedlung der Pädagogischen Hochschule nach Heide könne zumindest einen Teil ausgleichen, wurde argumentiert.

Umgesetzt wurde von alledem nichts. Bereits im März 1953 hatte das Landeskabinett für den Fall der notwendigen Räumung der Marineschule für einen Neubau in Flensburg votiert und beschloss diesen im Juni 1956 noch einmal final.[32] – Standortdebatten aber würden auch später immer wieder aufkommen.

Zurück ins Jahr 1946: Nur sieben Lehrende wirkten anfangs in Flensburg, vier Professoren, ein hauptamtlicher Dozent und zwei nebenamtliche Dozent*innen. Sie alle mussten ihre Lehrinhalte vorab mit den britischen Behörden abklären, von Vorlesungstexten waren Abschriften einzureichen.[33] Während damit der Lehrbetrieb in der Marineschule gesichert schien und reibungslos anlaufen konnte, gab es andere Probleme, die sich im September 1946 in einem Visitationsbericht Drenckhahns niederschlugen. Besonders schwierig gestaltete sich die praktische Ausbildung der Studierenden an den Volksschulen: „Die Unterrichtsversuche der Studierenden leiden aber darunter, daß a) von einem regulären Volksschulunterricht in Flensburg noch nicht gesprochen werden kann, b) die Schulspeisungen mit einer gewissen Regelmäßigkeit den durchgängig nur 2–3-stündigen Volksschulunterricht der Klassen durchbrechen und c) die Lehrerschaft in der Volksschule Wert darauf legt, von den wenigen Unterrichtsstunden recht viele selbst zu erteilen.“[34] Auch würden manche Lehrkräfte die Studierenden als Eindringlinge betrachten, die mit ihnen um die raren Unterrichtsstunden konkurrierten.[35]

Und die materiellen Bedingungen waren spartanisch: Ortsfremden Studierenden und Lehrenden standen in unmittelbarer Nähe zur ehemaligen Marineschule zwei Baracken des „Heinz-Krey-Lagers“ zur Verfügung.[36] Bei einer Belegung mit vier Personen pro Zimmer konnten insgesamt 200 Personen untergebracht werden. Eine Großküche bekochte auch in anderen Baracken des Lagers untergebrachte ehemalige Marineangehörige und Patient*innen des Lazaretts Mürwik. Die Ausstattung der Räume war spärlich, die Baracken-Gebäude erschienen zum Teil als baufällig: Bei starkem Regen lief Wasser durch undichte Dächer in die Räume, auch fehlten Lichtschalter, sodass für die Beleuchtung teilweise Öllampen zum Einsatz kamen. Waschgelegenheiten waren kaum vorhanden und weil es an Dingen des täglichen Bedarfs wie Bettdecken usw. fehlte, waren die Bewohner*innen angehalten, diese selber mitzubringen. Um den Alltag etwas aufzulockern, richteten Dozierende und Studierende in einem ehemaligen Speisesaal einen Gemeinschaftsraum ein, in dem auch gemeinsam gefeiert wurde.[37]

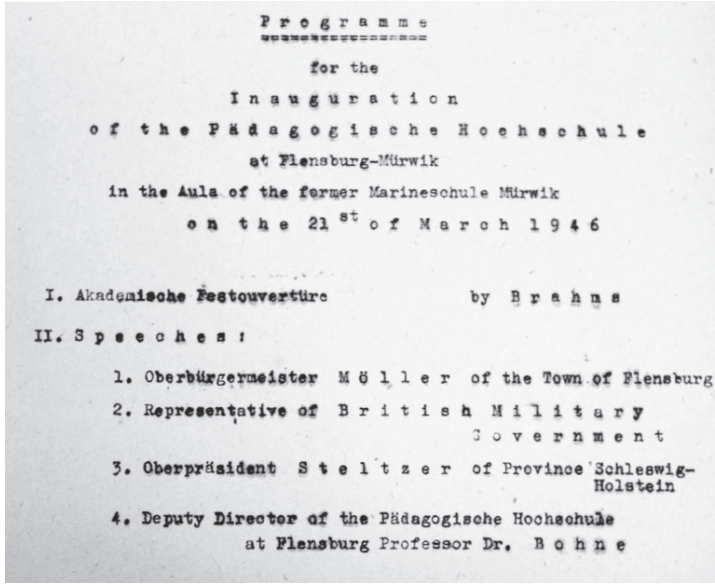
Alltag, Weinhandel und Konflikte. Unter diesen Bedingungen rückte immer wieder die private Alltagsbewältigung in den Vordergrund, wie eine filmreif verlaufene Inspektion zu Tage förderte: Am 24. Juni 1946 besichtigten Mrs. Ferguson und Miss Walker von der britischen Besatzungsbehörde die Pädagogische Hochschule in Flensburg, und zwar unangemeldet. Als sie an diesem Tag, es war ein Montag, gegen 11 Uhr eintrafen, fanden sie die Einrichtung weitestgehend verwaist vor; jedenfalls vom Lehrkörper war niemand anwesend. Um 11 Uhr traf der Biologiedozent Walther Emeis[38] ein und hielt vor jenen Studierenden, die man kurzfristig einbestellen konnte oder auf dem Gelände zufällig antraf, eine spontane Vorlesung. Ein in der Hochschule aufgefundener und von den Inspektorinnen kassierter Stundenplan verdeutlichte, dass der Lehrbetrieb an Montagen

erst um 14 Uhr begann. Der Hintergrund dieser von PH-Direktor Gerhard Bohne[39] getroffenen Regelung war, dass ortsfremde Dozierende und Lehrende über die Wochenenden zu ihren Familien fuhren, da sie sich dort besser verpflegen, ihre Wäsche waschen und wechseln konnten. Auch bot sich ihnen so die Gelegenheit, in dieser Zeit im Haus zu helfen und auf diesem Wege ihre Familien zu unterstützen.[40]

Friedrich Drenckhahn, der Ferguson und Walker begleitet hatte, verfasste einen nüchternen Vermerk zu der Besichtigung. Zwei von ihm ergänzte handschriftliche Anmerkungen fielen allerdings deutlich aus. „1) Prof. Bohne hat sich als Direktor unmöglich gemacht" und „2) Es trifft das doch zu, was ich gehört habe, daß die Dozenten in Flensburg sich nicht hinreichend um die Studenten kümmern."[41] Bohne reagierte auf die Vorwürfe entrüstet: Die Regelung der freien Wochenenden und der Beginn des Vorlesungsbetriebs am Montag erst um 14 Uhr, damit alle Studierenden und Dozierenden nach Flensburg zurückkehren könnten, sei mit Drenckhahn abgesprochen gewesen und von diesem auch bewilligt worden.[42] Dennoch wurde Bohne bereits nach kurzer Zeit als Gründungsdirektor der PH abgelöst, nach Kiel strafversetzt und weiter als Religionsdozent zum Pädagogischen Lehrgang in Burg/Dithmarschen abgeordnet. Das stellte eine massive Degradierung dar! Zum Nachfolger ernannt wurde Eduard Becker[43] . Die Absetzung Bohnes führte nachträglich noch zu einem privatrechtlichen Streit zwischen ihm und Drenckhahn. Bohne erhob den Vorwurf, Drenckhahn habe selbstsüchtig und unkollegial gehandelt, dieser wiederum fühlte sich durch Äußerungen persönlich herabgesetzt und bezichtigte Bohne der üblen Nachrede. Im Juli 1949 schlossen beide einen Vergleich.[44]

An diesem Fall lassen sich aber auch die ganz unterschiedlichen Rollen von Friedrich Drenckhahn auf deutscher Seite und Mrs. Ferguson und Miss Walker auf Seiten der britischen Besatzungsbehörden aufzeigen. Zwar war Drenckhahn Partner der Briten und durfte eigene Ideen realisieren, aber zur Besichtigung wurde er kurzfristig hinzubestellt. Auch als Walker und Ferguson dem ihnen vorgesetzten Offizier über das in Flensburg Vorgefundene berichteten, nahm Drenckhahn nicht an der Besprechung teil. Er musste im Auto warten.[45]

Drenckhahn selbst traf es 1949: Er war nach seiner Arbeit für das Oberpräsidium Gründungsdirektor der Pädagogischen Hochschule Kiel geworden. Im Laufe des Jahres 1949 eskalierten mehrere Konflikte, unter anderem jener mit einem anderen Kieler Professor, der ihm vorwarf, bei der Entnazifizierung gelogen und mehrere Schriften mit NS-Charakter verschwiegen zu haben. Im Juli des Jahres wurde Drenckhahn als Direktor abgesetzt und als Professor für Mathematik und deren Didaktik nach Flensburg versetzt, wo er bis zu seiner Pensionierung wirkte. Damit einher ging zunächst auch eine Herabsetzung seines Gehalts, diese wurde jedoch bereits nach wenigen Monaten wieder zurückgenommen.[46]



Programme

for the

Inauguration

of the Pädagogische Hochschule

at Flensburg-Mürwik

in the Aula of the former Marineschule Mürwik

on the 21st of March 1946

I. Akademische Festouvertüre by Brahms

II. Speeches:

1. Oberbürgermeister Möller of the Town of Flensburg
2. Representative of British Military Government
3. Oberpräsident Steltzer of Province Schleswig-Holstein
4. Deputy Director of the Pädagogische Hochschule at Flensburg Professor Dr. Bohne

Abbildung 3: Einladung der Feierstunde zur Eröffnung der Pädagogischen Hochschule Flensburg
Nachweis: LASH Abt. 399.376/Nr. 10.

Eine weitere und abschließend referierte Querele um einen Flensburger Professor hat eher anekdotischen und skurrilen Charakter. Wilhelm Neuhaus, Professor für Erziehungswissenschaften und Psychologie, warf 1958 mehreren seiner Kollegen vor, sie hätten ehemals auf dem Campus einen illegalen Weinhandel betrieben. Zwischen 1948 und 1950 hatte eine Gruppe von Professoren tatsächlich gemeinsam Wein bestellt, dieser war auch an Studierende der Hochschule verkauft worden. Neuhaus unterstellte anderen Mitgliedern der Gruppe, sich bereichert zu haben, indem Weine über dem Einkaufspreis weiterverkauft wurden. Weiter warf Neuhaus benannten Kollegen vor, auch bei anderen Geschäften untereinander von diesen übervorteilt worden zu sein. Dass sich das personalführende Kultusministerium erst einige Jahre später mit diesen Vorgängen beschäftigte, lag daran, dass Neuhaus mit der Hochschulverwaltung im Streit um sein Mietverhältnis lag. Er versuchte mit seinen Ausführungen über das angebliche Geschäftsgebaren von Kollegen nachzuweisen, dass im Flensburger Gemeinschaftsleben immer wieder unlauter agiert würde, jeweils zu seinem Nachteil. Die Nachprüfungen zu den angeblichen Missständen ergaben nichts und brachten Neuhaus lediglich eine kopfschüttelnde Eintragung in der Personalakte ein.[47]

Zurück zur Eröffnungsfeier im März 1946: Nach Brahms Festouvertüre und einem Grußwort von Oberbürgermeister I.C. Möller ergriff der Leiter der „Education Branch“, Oberstleutnant Wilcox, für die britische Militärregierung das Wort. Er betonte insbesondere die Rolle der zukünftigen Lehrkräfte für die Erziehung von Schüler*innen, allerdings ohne den Begriff „Demokratie“ ausdrücklich zu nutzen: „Hier sollen deutsche Lehrer die notwendige Ausbildung erhalten, die sie befähigt, die deutsche Jugend zu verantwortungsbewußten Bürgern zu erziehen.“ Und weiter: „Wenn die Lehrer

die heranwachsende Jugend nicht zu echter Menschlichkeit und Sittlichkeit erziehen, droht die Gefahr, daß die Katastrophe Nazi-Deutschlands sich wiederholt. Daher ist die Verantwortung […] so groß."[48] Ihm folgten der von den Briten als Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein eingesetzte Theodor Steltzer (CDU) und der Theologe Gerhard Bohne, der ernannte (deputy) PH-Direktor. Für den Abschluss der Feierlichkeit sorgte erneut das städtische Orchester, jetzt mit der Leonoren-Ouvertüre von Beethoven.

Im Anschluss an die Feierstunde startete der Vorlesungsbetrieb für die 220 Teilnehmer*innen des Sonderlehrgangs.[49]

II. Die Lehrenden. In den Anfängen der Pädagogischen Hochschule entschied die Britische Militärregierung über die politische Eignung der potenziellen Dozenten*innen und Professoren. Die Hochschule hatte eine Liste aller potenziell Lehrenden vorzulegen, aus der eindeutige Hinweise auf jeweils ausgefüllte und von den Briten bearbeitete Entnazifizierungs-Fragebögen hervorgehen mussten. Für das Wintersemester 1946/47 wissen wir, dass die Militärregierung mindestens etwa ein Viertel der 30 Bewerber*innen nach der politischen Überprüfung ablehnte (7; 23,3%).[50]

Wurde anfangs also ein durch und durch demokratischer Lehrkörper geschaffen? Wir haben alle 43 hauptamtliche Professoren und Dozent*innen der Jahre 1946 bis 1966 auf ihren ns-biografischen Hintergrund hin untersucht. In der Untersuchungsgruppe gibt es nur eine einzige Frau, die Musikpädagogin und Dozentin Henny Simons.[51]

Auf welcher Quellenbasis erfolgte die Zusammenstellung der Untersuchungsgruppe? Für die Jahre 1951 bis 1966 bilden die Vorlesungsverzeichnisse der PH die Grundlage[52] – alle benannten hauptamtlichen Professoren und Dozent*innen wurden erfasst. Für die Jahre 1946 bis 1950 fehlt diese systematisierte Aufstellung. Es finden sich keine Dokumente der Hochschule, die Auskunft über das Personal dieses Zeitraums geben könnten. Bruno Grönke liefert in seiner 2001 erschienenen Monografie zu Friedrich Drenckhahn zwar eine Auflistung des Lehrkörpers 1946 bis 1948, ein Quellenbeleg findet sich hier aber nicht.[53] Auch in der Jubiläumsschrift der PH zum 40-jährigen Bestehen sind keine Belege zum dort erwähnten Personal verzeichnet.[54] Einzige Quelle ist ein Examensfoto des „Sonderlehrgangs für Kriegsteilnehmer an der Pädagogischen Hochschule Flensburg", das 1947 entstand und neben 92 Examinierten auch sechs Dozent*innen abbildet.[55] Keine der drei genannten Auflistungen bietet eine vollständige Erfassung des Personals zwischen 1946 und 1950 – erst die Kombination ergibt eine verlässliche Basis für unsere Untersuchung. Grönke und die Jubiläumsschrift stimmen in der Benennung des „Gründungslehrkörpers" überein: Neben dem Leiter der PH, Gerhard Bohne, begannen noch vier weitere Professoren und Dozenten ihren Dienst: Walter Asmus[56], Eduard Becker, Walther Emeis und ein Professor Schober[57], der kurz nach seinem Dienstantritt Anfang des Jahres 1947 verstarb.[58] Auf

Abbildung 4: Sechs der Dozierenden 1947
Von links nach rechts: Jagusch, Asmus, Becker, Emeis, Kirchhoff, Simons.
Nachweis: Ruck: Jahre, S. 258f.

dem Examensfoto fehlt Bohne, außerdem werden drei Dozenten abgebildet, die erst im Jahre 1947 an die PH kamen.[59]

Noch im Laufe des Jahres 1946 verdoppelte sich der Lehrkörper: Grönke erwähnt fünf Personen: Paul Jagusch[60] , Helmut Kirchhoff[61] , Henny Simons, Wilhelm Neuhaus[62] und Heinrich Warming[63] . Von letzterem wissen wir sicher, dass er erst im Jahr 1947 seinen Dienst begann. Die verbleibenden vier Personen ordnet die Jubiläumsschrift ebenfalls in das Jahr 1947 ein, hier können wir aber nach personenbezogenen Recherchen die Angaben Grönkes verifizieren. Somit ergeben sich insgesamt neun Personen für das Gründungsjahr 1946. Für die Zeit nach 1946 erwähnt Grönke lediglich Dr. Friedrich Schröder[64] , der irgendwann im Laufe der Jahre 1947 oder 1948 eine Dozentur für Deutsch innegehabt hatte, ehe er 1948 pensioniert wurde. Die Jubiläumsschrift setzt die Aufzählung bis ins Jahr 1950 fort und nennt weitere fünf Personen, die bis ins Jahr 1950 den Lehrkörper erweiterten: Friedrich Drenckhahn, Walter Stuhlfath[65] , Theodor Wilhelm[66] – die wir später noch genauer vorstellen werden – außerdem Johannes Edmund „Ivo“ Braak[67] und Dietrich Prengel[68] .[69]

Wege in die PH Flensburg: Die Untersuchungsgruppe weist – wenn auch durchweg aus Akademiker*innen zusammengesetzt – ganz unterschiedliche Berufsbiografien auf. Selbst die Professoren bildeten keine homogene Gruppe – gelangten sie doch auf unterschiedlichen Wegen an die Pädagogische Hochschule. Grob vereinfacht lassen sich zwei verschiedene Werdegänge nachzeichnen: Auf der einen Seite die Bildungsaufsteiger. Sie erarbeiteten sich den Weg in die Hochschule meist über das Lehrerseminar. Walter Asmus, Friedrich Drenckhahn, Erwin Nolte[70] und wahrscheinlich auch Wilhelm Neuhaus beendeten noch vor Ende des Ersten Weltkrieges die Volks- oder Mittelschule und ebneten sich den Weg zum Universitätsstudium über das Lehrerseminar. Überhaupt arbeiteten fast zwei Drittel (27; 62%) der untersuchten Personen vor ihrer Tätigkeit an der PH als Lehrkräfte. Neun Professoren erlangten ihre Berufung sogar ohne Promotion (9; 20,9%). Rudolf Karnick[71] zum Beispiel besuchte sieben Jahre lang die Volksschule, legte 1921 die erste, 1926 die zweite Lehrerprüfung ab, arbeitete als Hilfsarbeiter, Lehrkraft und Wetterinspektor ehe er an der PH 1953 Dozent und schließlich 1960

Professor für praktische Pädagogik wurde.[72] Ihn werden wir später noch genauer vorstellen. Ebenfalls aus der praktischen Pädagogik kommend ging Rudolf Krüger[73] einen ähnlichen Weg. 1943 beendete er die Oberschule, arbeitete als Sattler und Polsterer, legte seine Gesellenprüfung ab und studierte von 1948 bis 1951 an der PH. Nach fast zehnjähriger Tätigkeit als Lehrer kehrte er 1962 als Dozent an die PH zurück; 1980 erfolgte die Berufung zum Professor.[74]

Auf der anderen Seite finden sich Angehörige traditioneller Eliten, die den klassischen Weg einer wissenschaftlichen Karriere einschlugen – und möglicherweise an der PH strandeten. Hierzu zählt der größte Teil der insgesamt von uns betrachteten 33 Professoren (21; 48,8%). Sie legten das Abitur ab, studierten, wurden promoviert, gegebenenfalls auch habilitiert, traten eine Stelle als Dozent an und erhielten später den Ruf auf eine Professur. Ein Beispiel ist Theodor Wilhelm: 1920 beendete er das Gymnasium, studierte Geschichte, Germanistik, Anglistik und Jura, promovierte und erhielt 1951 den Ruf an die PH im Bereich Erziehungswissenschaften – sechs Jahre später folgte die Habilitation.[75] Auch Hans Beyer[76] beschritt den klassischen Qualifizierungsweg: Nach dem Abitur studierte er von 1925 bis 1931 Geschichte, öffentliches Recht und Volkstumswissenschaften, 1931 folgte die Promotion und 1939 schließlich die Habilitation; 1951 wurde er Professor für Geschichte in Flensburg.[77] Beyer und Wilhelm stellen wir noch genauer vor.

Ist der demokratische Start der Pädagogischen Hochschule Flensburg bezogen auf den Personalkörper der ersten zwei Jahrzehnte geglückt? Wie stand es nun um sein demokratisches Profil, um einschlägige Biografien der Angehörigen der Untersuchungsgruppe? Wir untersuchten, welche Rollen die 41 Professoren und Dozent*innen während der NS-Zeit eingenommen, welche Karrieren sie gemacht, wo sie demokratische Potenziale oder auch das Gegenteil gezeigt hatten.

Methodik: Unser Vorgehen basiert auf zwei vorangegangenen großen Studien, die der Schleswig-Holsteinische Landtag der FRZPH mit dem Ziel der „Aufarbeitung" von NS-Belastungen in Institutionen der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive in Auftrag gegeben hatte. Im ersten, 2016 abgeschlossenen Vorhaben untersuchten wir Landtag und Landesregierungen: 378 landespolitische Akteur*innen der Geburtsjahrgänge bis 1928 aus dem Zeitraum 1946 bis 1996 standen im Fokus der Recherchen.[78] In der Anfang 2021 vorgestellten zweiten Studie rückten kommunale Politik und mit Landespolizei, Justizjurist*innen und Landessozialverwaltung vor allem Funktionseliten des öffentlichen Dienstes in den Fokus:[79] Für insgesamt 482 Personen standen – wie bereits 2016 – nüchterne Fragen nach Biografien, Vorerfahrungen und Positionierungen in der NS-Zeit im Fokus. Wir wollten erfahren, welche realen Rollen die von uns Untersuchten während des Nationalsozialismus ausgefüllt hatten, mithin auch, ob und wieweit sie gegebenenfalls den NS-Zumutungen widerstanden oder wie tief sie sich in NS-Unrecht und

Gewaltverbrechen verstrickt hatten. Als Besonderheit an unserem Vorgehen kann gelten: Wir bestimmen im Vorwege Personensamples aus Nachkriegseliten über Beschäftigungsverhältnisse in ausgewählten Institutionen zu vorbestimmten Zeiträumen oder -punkten. Über die Personen und Gruppenzusammensetzungen wissen wir zunächst nichts, recherchieren dann die individuellen (Berufs-) Biografien und Rollen in der NS-Zeit sowie in den Zeiträumen davor und danach und können anschließend mit Hilfe einer speziellen Methodik datenbankgestützt gruppenbiografische Aussagen über Funktionseliten der Nachkriegsjahrzehnte treffen. Dass nach 1945 die NS-Eliten massenhaft zurückstrebten in ihre Funktionen, ist seit langem bekannt. Aber in welchem Maße das gelang und wie stark biografische Vorbelastungen tatsächlich waren, liefert erst unsere Methodik der „Gegenprobe".

Bezogen auf die insgesamt betrachteten 43 hauptamtlich Lehrenden der PH fragen wir nach der Vorbiografie, insbesondere nach ihrer Berufsbiografie im Nationalsozialismus, ermitteln also Erfahrungen und auch mögliche Belastungen der Akteur*innen, bewerten aber in aller Regel nicht ihr Handeln nach 1945, das wir bei diesem Vorgehen oft kaum noch kennenlernen. Unsere Methodik basiert darauf, anhand begrenzter, jedoch sehr systematischer Recherchen in zahlreichen öffentlichen Archiven biografische Informationen mithilfe einer Datenbank zu bündeln und kombinierbar zu machen, um kollektivbiografische Muster zu finden. Wir verwenden quantifizierbare Daten und reichern sie mit Informationen zu Berufslaufbahnen, Selbstauskünften und zum individuellen Umgang mit der NS-Vergangenheit an. Personal- und Entnazifizierungsakten, Wiedergutmachungsakten, Überlieferungen der Spruchgerichte in der britischen Zone, NSG- (Vor-) Ermittlungen, die NSDAP-Mitgliederdatei, in Dokumenten überliefertes Handeln usw. bilden jeweils den Quellenfundus der einzelnen Person, der für jeden Einzelfall hier im Anhang auch aufgelistet wird.

Systematisch in der Datenbank verarbeitet, können wir die individuellen biografischen Wege abbilden, Daten kombinieren und die Akteure idealtypisch gruppieren, insbesondere tatsächlich eingenommene Rollen ausweisen. Denn: NS-Staat und NS-Volksgemeinschaft nötigten jeden und jede zu irgendeiner Positionierung, zum Mittun, Aus- oder Abweichen; dieser vielfältig erzeugte Bekenntnisdruck ab 1933 stellte geradezu ein Kennzeichen dieser plebiszitär abgesicherten Diktatur dar. Einschlägige Charakteristika wie Beitrittsdaten oder Ausweichen auf vermeintlich unverdächtige Massenorganisationen, Verfolgungserfahrungen oder nationalsozialistische Bewährungsleistungen, zeitgenössische Äußerungen oder berufliche Stationen lassen sich mit zeithistorischem Horizont einordnen und bewerten, sodass die in öffentlichen Archiven recherchierten und anschließend aggregierten biografischen Daten ausreichen, um jedenfalls die große Mehrheit der Untersuchungsgruppe einer von vier Grundorientierungen, also generalisierten charakteristischen Grundhaltungen und Verhaltensmustern für ein (Über-) Leben

Tabelle 1: Grundorientierung 1945-1966, Σ 43. Basis: Projektdatenbank

exkludiert oppositionell (0)	angepasst ambivalent (13)	systemtragend karrieristisch (7)
–	Asmus, Prof. Dr. phil. Walter Becker, Prof. Eduard Besch, Prof. Hans Lic. Bohne, Prof. Dr. Gerhard Elschenbroich, Prof. Dr. phil. Adalbert Emeis, Prof. Dr. phil. Walther Häusler, Prof. Walter Jagusch, Paul Karnick, Prof. Rudolf Neuhaus, Prof. Dr. phil. habil. Wilhelm Simons, Henny Sörensen, Ivar/Iver Stuhlfath, Prof. Dr. phil. Walter	Drenckhahn, Prof. Dr. phil. Friedrich Kirchhoff, Helmut Laß, Dr. phil. Johannes Nolte, Prof. Dr. phil. Erwin Prengel, Prof. Dietrich W. Warming, Heinrich Warner, Prof. Dr. phil. Theodor

im Nationalsozialismus, zuzuordnen.[80] Die so definierten Grundorientierungen erfassen die volle Bandbreite von Widerstandsleistenden bis zu Verfolgungsakteuren:[81]

exkludiert/oppositionell beinhaltet beide Perspektiven einer Nicht-Zugehörigkeit zur NS-Volksgemeinschaft: das politisch bewusste, ausdrückliche und nachhaltige Abweichen ebenso wie unverschuldete Ausgrenzung und Verfolgung aus rassischen oder religiösen Gründen.

angepasst/ambivalent vereint bunte, oft uneinheitliche Verhaltensmuster, in der Regel vor allem ein nicht exponiertes, sondern zurückhaltendes Positionieren in der NS-Volksgemeinschaft; ein Kennzeichen bilden Handlungen, die am ehesten als strategische oder als reagierende Anpassungen interpretiert werden können.

systemtragend/karrieristisch steht für die Zugehörigkeit zu wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, administrativen und politischen Führungsgruppen im Nationalsozialismus; sie umfasst sowohl Akteur*innen mit glaubhaft innerer Distanz als auch jene mit nationalsozialistischer Überzeugung; zentral sind ihre herrschaftstragende Funktion und Amtsführung (noch) im Rahmen tradierter Normen.

exponiert/nationalsozialistisch umfasst herausgehobene Nationalsozialisten sowie insbesondere Akteur*innen, die außernormativ, entgrenzt handelten und oft nationalsozialistische Unrechtsmaßnahmen verantworteten.

Die fünfte Kategorie, ns-sozialisiert, nutzen wir – wertungsfrei – für die Geburtsjahrgänge 1918 bis 1928. Diese Personen waren in aller Regel zu jung für verantwortliche Rollen und eine stabil ausge-

exponiert nationalsozialistisch (3)	ns sozialisiert (16)	nach 1928 geboren (2)	unzuordenbar (2)
Beyer, Hans Prof. Dr. phil. habil. Braak, Prof. Dr. phil. Johannes Edmund „Ivo“ Wilhelm, Prof. Dr. phil. Dr. jur. Theodor	Carstensen, Prof. Dr. rer. nat. Uwe Correll, Prof. Dr. phil. Werner Frank, Prof. Dr. phil. Horst Höfling, Prof. Dr. phil. Helmuth Krüger, Ernst Krüger, Prof. Rudolf Laubig, Prof. Dr. phil. Manfred Lehmann, Prof. Dr. phil. Werner R. Mertineit, Prof. Dr. phil. Walter Schulze, Prof. Dr. phil. Theodor Seiß, Prof. Dr. rer. nat. Rudolf Stenzel, Prof. Dr. phil. Arnold Uschkereit, Prof. Gerd von der Ohe, Prof. Dr. phil. Hans-Joachim von der Ohe, Prof. Gerhard Weigand, Prof. Dr. phil. Karl	Gundlach, Prof. Willi Schulz, Martin	Prof. Schober Schröder, Dr. Friedrich

prägte Persönlichkeit, erfuhren aber ihre Sozialisation in der NS-Zeit.

Zur weiteren Differenzierung werden in einem nächsten Schritt aus den Grundorientierungen 20 + 4 Typen abgeleitet, die jeweils den individuell-biografischen Kern dessen identifizieren, was die Person, ihr Handeln, ihre Biografie, ihre Wahrnehmung und ihre reale Rolle in NS-Staat oder NS-Volksgemeinschaft vor allem ausmachte.[82] Diese Typen sollen hier nicht vorgestellt werden. Lediglich für unsere hier betrachteten Akteure relevante werden im weiteren Verlauf jeweils ganz kurz präsentiert, nicht jedoch exakt definiert.

Abschließend sei festgehalten: Der methodische Ansatz erweist sich als belastbar, indem auch bei arbeitsteiligem Vorgehen innerhalb einer großen Projektgruppe in der zweiten Studie schließlich stark übereinstimmende, ja unstrittige Zuordnungen vorgenommen werden. Wir halten diese Methodik für hinreichend tragfähig, sodass sie auch als Angebot für anschlussfähige komparatistische Studien verstanden werden kann. Und nicht zuletzt passt sie auch auf unseren Lehrkörper der PH Flensburg.

Untersuchungsergebnisse. Wir blicken zunächst auf die gesamte Untersuchungsgruppe. Abgesehen von zwei Personen, über die wir zu wenig wissen, zählt mehr als ein Drittel der untersuchten Personen (16; 37,2%) zu den jungen „NS- Sozialisierten“ oder „nach 1928 geborenen“ (2; 4,6%); das ist naheliegend, denn unser Untersuchungszeitraum reicht bis 1966, so dass Jahrgänge ab 1918 zunehmend zu er-

Tabelle 2: Mitglieder der NSDAP unter allen hauptamtlichen Dozierenden, Eintrittszeiträume, 29/39. Basis: Projektdatenbank

bis 14.9.30 (0)	15.9.30-29.1.33 (0)	30.1.33-1.5.33 (1)
–	–	Jagusch, Paul

warten waren. Auffallend ist: Keine der verbleibenden, älteren 25 Personen hatte sich während der Regierungszeit der Nationalsozialisten belegbar oppositionell verhalten oder war vom NS-Regime verfolgt worden. Etwa ein Viertel der Untersuchten hatte in den zwölf Jahren nachweislich ambivalent agiert, angepasst oder auch zurückhaltend (13; 30,2%). Sieben Mitglieder des Lehrkörpers lassen sich der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, administrativen oder politischen Führungsgruppe, die zum Funktionieren des NS-Staats wesentlich beigetragen hatten, zuordnen (7; 16,2%). Drei Professoren (3; 6,9%) kategorisieren wir als „exponiert/nationalsozialistisch". Sie gehören damit der Gruppe der verantwortlichen und/oder erheblich verstrickten ehemaligen NS-Akteure an.

Rechnen wir die jungen, ab 1918 Geborenen sowie die „nicht zuordenbaren/geb. nach 1928 heraus", werden die Relationen noch

Tabelle 3: Grundorientierung 1946, Σ 8. Basis: Projektdatenbank

exkludiert oppositionell (0)	angepasst ambivalent (7)	systemtragend karrieristisch (1)
–	Asmus, Prof. Dr. phil. Walter Becker, Prof. Eduard Bohne, Prof. Dr. Gerhard Emeis, Prof. Dr. phil Walther Jagusch, Paul Karnick, Prof. Rudolf Neuhaus, Prof. Dr. phil. habil. Wilhelm Simons, Henny	Kirchhoff, Helmut

2.5. 33-30. 4.37 (2)	1.5.37-31.8.39 (14)	1.9.39-1.5.45 (12)
Beyer, Prof. Dr. phil. habil. Hans Simons, Henny	Asmus, Prof. Dr. phil. Walter Becker, Prof. Eduard Bohne, Prof. Dr. Gerhard Braak, Prof. Dr. phil. Ivo Elschenbroich, Prof. Dr. phil. Adalbert Häusler, Prof. Walter Karnick, Prof. Rudolf Kirchhoff, Helmut Laß, Dr. phil. Johannes Nolte, Prof. Dr. phil. Erwin Prengel, Prof. Dietrich W. Sörensen, Ivar/Iver Stuhlfath, Prof. Dr. phil. Walter Wilhelm, Prof. Dr. phil Dr. jur. Theodor	Carstensen, Prof. Dr. rer. nat. Uwe Emeis, Prof. Dr. phil Walther Höfling, Prof. Dr. phil. Helmuth Krüger, Ernst Krüger, Prof. Rudolf Laubig, Prof. Dr. phil. Manfred Lehmann, Prof. Dr. phil. Werner R. Mertineit, Prof. Dr. phil. Walter Schulze, Prof. Dr. phil. Theodor Stenzel, Prof. Dr. phil. Arnold Warming, Heinrich Weigand, Prof. Dr. phil. Karl

deutlicher: 56,5 Prozent „angepasst/ambivalent“, 30,4 Prozent „systemtragend/karrieristisch“ und 13 Prozent „exponiert/nationalsozialistisch“.

Für 29 Personen (67%) können wir eine NSDAP-Mitgliedschaft belegen; im Bevölkerungsdurchschnitt waren circa zehn Prozent der Männer NSDAP-Mitglieder gewesen. Dieses deutliche Abweichen nach oben ist gleichwohl nicht überraschend bei einem Berufsprofil im öffentlichen Dienst.[83] Bei insgesamt 8,5 Millionen ehemaligen „PGs“ ist für uns eine Mitgliedschaft eine von vielen zu beachtenden Informationen. Für die interpretative Einordnung können insbesondere die Eintrittsdaten berücksichtigt werden: Denn es macht einen erheblichen Unterschied, ob der Eintritt vor 1930 – die NSDAP war noch eine kleine Splitterpartei –, während der „Kampfzeit“ zwischen 1930 und 1933, in den ersten Monaten der Kanzlerschaft Hit-

exponiert nationalsozialistisch (0)	ns sozialisiert (0)	nach 1928 geboren (0)	unzuordenbar (0)
–	–	–	Prof. Schober

Tabelle 4: Grundorientierung 1956, Σ 15. Basis: Projektdatenbank

exkludiert oppositionell (0)	angepasst ambivalent (6)	systemtragend karrieristisch (6)
–	Becker, Prof. Eduard Besch, Prof. Hans Lic. Emeis, Prof. Dr. phil Walther Karnick, Prof. Rudolf Neuhaus, Prof. Dr. phil. habil. Wilhelm Simons, Henny	Drenckhahn, Prof. Dr. phil. Friedrich Laß, Dr. phil. Johannes Nolte, Prof. Dr. phil. Erwin Prengel, Prof. Dietrich W. Warming, Heinrich Warner, Prof. Dr. phil. Theodor

lers 1933 oder erst nach Aufhebung der im Mai 1933 erlassenen Aufnahmesperre ab 1937 erfolgte.[84] 26 Personen, also der Großteil der Professoren und Dozent*innen mit Parteimitgliedschaft – wurde ab 1937 Mitglied, was deutlich für ein jeweiliges Anpassungsverhalten spricht.

Für vier Personen der Untersuchungsgruppe sind belegbare Informationen zu Verfolgungserfahrungen während der NS-Zeit ermittelt worden. Trotzdem haben wir keine dieser Personen als „exkludiert/oppositionell“ einordnen können. Wie das Beispiel von Walter Stuhlfath, den wir später noch genauer vorstellen werden, zeigt, schließen sich Verfolgungserfahrungen und massive Anpassungsleistungen sowie ein Fortkommen im Nationalsozialismus nicht aus: Stuhlfath wurde 1934 nach eigener Aussage durch das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom Professor zum Volksschulrektor „degradiert“ und kurze Zeit später endgültig in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Die Ursache hierfür sieht er in seiner anti-nationalsozialistischen, demokratischen Grundhaltung.

Tabelle 5: Grundorientierung 1966, Σ 22. Basis: Projektdatenbank

exkludiert oppositionell (0)	angepasst ambivalent (3)	systemtragend karrieristisch (4)
–	Becker, Prof. Eduard Besch, Prof. Hans Lic. Karnick, Prof. Rudolf	Laß, Dr. phil. Johannes Nolte, Prof. Dr. phil. Erwin Prengel, Prof. Dietrich W. Warner, Prof. Dr. phil. Theodor

exponiert nationalsozialistisch (3)	ns sozialisiert (0)	nach 1928 geboren (0)	unzuordenbar (0)
Beyer, Hans Prof. Dr. phil. habil. Braak, Prof. Dr. phil. Johannes Edmund „Ivo" Wilhelm, Prof. Dr. phil. Dr. jur. Theodor	–	–	–

Gleichzeitig wissen wir für die Zeit von 1934 bis 1944 von reger Vortragstätigkeit Stuhlfaths, von umfangreichen Lehraufträgen u.a. für das Fach „Volk und Staat" an der sozialen Frauenschule in Stettin, von seiner Tätigkeit in der Wehrmachtsbetreuung, für das Gauschulungsamt in Pommern und den „Bund deutscher Osten". 1937 trat er zudem der NSDAP bei.[85] – Wir betrachte ihn bei dieser Vita als „Jongleur". Ähnlich verhält es sich in den drei weiteren Beispielen.[86] Schon dieser grobe Überblick weist aus, dass ein ausgeprägtes demokratisches Engagement oder nur eine nachweislich gelebte Distanz zum NS-Staat im Flensburger PH-Lehrkörper nicht hervorsticht, stattdessen Anpassung, Mitmachen oder gar besonderer nationalsozialistischer Eifer jene im Lehrköper charakterisieren, die altersgemäß für klare Positionierungen im Nationalsozialismus infrage kamen.

Im Folgenden schauen wir tiefer und ordnen jede Person in der jeweiligen Grundorientierung einem „Typen" zu.

In der Grundorientierung „exkludiert / oppositionell" findet sich

exponiert nationalsozialistisch (1)	ns sozialisiert (14)	nach 1928 geboren (1)	unzuordenbar (0)
Beyer, Hans Prof. Dr. phil. habil	Carstensen, Prof. Dr. rer. nat. Uwe Frank, Prof. Dr. phil. Horst Höfling, Prof. Dr. phil. Helmuth Krüger, Ernst Krüger, Prof. Rudolf Lehmann, Prof. Dr. phil. Werner R. Mertineit, Prof. Dr. phil. Walter Schulze, Prof. Dr. phil. Theodor Seiß, Prof. Dr. rer. nat. Rudolf Stenzel, Prof. Dr. phil. Arnold Uschkereit, Prof. Gerd von der Ohe, Prof. Dr. phil. Hans-Joachim von der Ohe, Prof. Gerhard Weigand, Prof. Dr. phil. Karl	Schulz, Martin	–

keine einzige Person aus unserer Untersuchungsgruppe.

In der Grundorientierung „angepasst/ambivalent“ – also in der Gruppe der sich Wegduckenden, der Unauffälligen und Mitläufer*innen – findet sich die größte Varianz an eingenommenen Rollen. Hier werden sowohl Personen, für die eine Mischung aus Opportunismus und abweichendem Verhalten belegt ist („Jongleure“), aber auch solche, die sich überhaupt nicht erkennbar zum neuen Staat positionierten („Zurückhaltende Volksgenossen“) oder gegenüber den nationalsozialistischen Emporkömmlingen eher als distanzierte „Angehörige traditioneller Eliten“ repräsentierten; jedoch auch Personen, die ganz bewusst dazu gehörten wollten („Politisch Angepasste“), finden sich in dieser Kategorie.

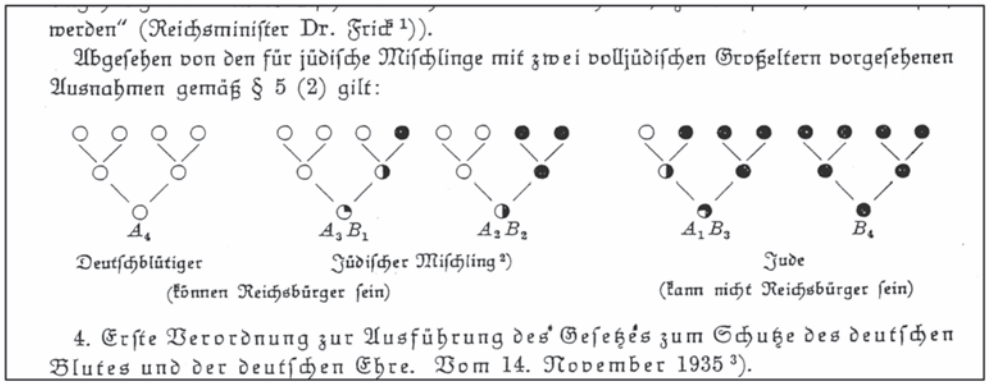
Die Grundorientierung „systemtragend/karrieristisch“ besteht aus während der NS-Zeit weiterwirkenden Elitenangehörige in Wehrmacht, Justiz, Verwaltung, ohne die kein Staat zu machen wäre. In dieser Gruppe dominieren deutlich die „Höheren Staatsbediensteten“, aber auch eine als „Verbandsfunktionär“ eingestufte Person findet sich hier.

Die hervorgehobenen Aktivisten der NS-Bewegung und Verfolgungsakteure sind der Grundorientierung „exponiert/nationalsozialistisch“ zugeordnet. Hierbei handelt es sich um verantwortliche oder verstrickte ehemalige „NS-Volkstumsakteure“ oder „Verfolgungsakteure“, die im Einzelfall auch die Strafjustiz hätten fürchten müssen, wenn diese denn in den 1950er und 1960er Jahren ihren Aufgaben nachgegangen wäre. Eine der beiden als Verfolgungsakteure typisierten Personen zählt sogar zur „Variante B“, was bedeutet, dass es sich hier um einen Akteur in einer sehr problematischen Einrichtung des Maßnahmenstaates handelt, der nachweislich sehr wahrscheinlich an Gewalt- oder Verfolgungstaten persönlich beteiligt gewesen ist.

Wir reden insgesamt von 20 Jahren. Lässt sich im Untersuchungszeitraum ein Wandel ausmachen? Waren die Profile am Anfang und am Ende verschieden? Gibt es eine gerichtete Tendenz?

1946 sind sieben der neun Professoren und Dozent*innen „angepasst/ambivalent“, nur eine Person „systemtragend/karrieristisch“. Die britische Militärregierung war also erkennbar bemüht, für wichtige Positionen im Bildungswesen politisch möglichst einwandfreies Personal zu rekrutieren.[87] Das bedeutet: Anfangs dominierten während der NS-Zeit Zurückhaltende, Unauffällige und Angepasste

Zehn Jahre später, im Stichjahr 1956, finden sich im Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 15 hauptamtliche Professoren und Dozent*innen. Vier von ihnen waren bereits im ersten Stichjahr 1946 tätig gewesen. Die Verteilung der Grundorientierungen gestaltet sich nun vielfältiger: Sechs „angepasst/ambivalent“, sechs „systemtragend/karrieristisch“ und nun auch drei „exponiert/nationalsozialistisch“ kategorisierte Personen. Jetzt gehört mehr als die Hälfte zu den ehemaligen Trägern des NS-Staats oder gar den exponierten Nationalsozialisten! Ergebnis: Zehn Jahre nach Gründung der Pädagogischen Hochschule Flensburg herrscht eine deutliche


werden" (Reichsminister Dr. Frick [1])).

Abgesehen von den für jüdische Mischlinge mit zwei volljüdischen Großeltern vorgesehenen Ausnahmen gemäß § 5 (2) gilt:

4. Erste Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre. Vom 14. November 1935 [3]).

Abbildung 5: „Das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 im Lichte der volkswissenschaftlichen Statistik" Nachweis: LASH Abt. 460/Nr. 4546.

personelle NS-Kontinuität, ein demokratisches Potenzial der Biografien ist beim besten Willen nicht (mehr) erkennbar.

1966 repräsentieren 15 Angehörige des Lehrkörpers Jahrgänge ab 1918. Als in der NS-Zeit Sozialisierte stehen sie für die Verjüngung in der Lehrkräfteausbildung. Es ist die sogenannte „HJ-Generation", die indes oft auch positive Kindheitserinnerungen „verteidigt". Die Übrigen sind gleichverteilt ehemals Angepasste oder Systemträger; nur noch ein ehemals exponierter Nationalsozialist, Hans Beyer, taucht auf; er darf aber bereits nicht mehr lehren. (Der andere, Theodor Wilhelm, ist inzwischen in Kiel tätig.) Ergebnis: Ein deutlicher Generationswechsel ist Mitte der 1960er Jahre eingetreten. Die Mehrheit des Lehrkörpers hat zwar die prägende Kindheit und/oder Jugend in der Zeit des Nationalsozialismus verbracht, aber keine verantwortlichen Rollen eingenommen.

Dieser Befund ist insgesamt begrenzt aufregend; wir haben – etwa für Polizei und Justiz in Schleswig-Holstein – schon ganz andere Ergebnisse ermittelt.[88] Aber bezogen auf den Impetus eines demokratischen Neubeginns im Bildungsbereich bleibt ein deutlicher Schatten.

Die freundliche Interpretation klingt so: Alle später in Flensburg Lehrenden hatten sich mit dem NS-System irgendwie arrangiert oder es in staatstragenden Positionen auch unterstützt; aber nur drei von ihnen waren darüber hinaus als verstrickte, stark exponierte Nationalsozialisten aufgefallen.

Die kritische Einordnung lautet: Auch ein unauffälliger Befund kann herbe enttäuschen. Wir haben keine einzige Person identifiziert, die ehemals oppositionell war oder zu den NS-Verfolgten zählte, hingegen drei exponierte Nationalsozialisten; das Spektrum ist rechtslastig, selbst die Landespolitik, die wir untersuchten, stand besser da. Ein besonders demokratischer Impetus kann der PH nicht einmal für 1946 bescheinigt werden. Während damals aber noch einigermaßen strenge, von den Briten oktroyierte Auswahlkriterien galten, spielte die NS-Vergangenheit später quasi keine Rolle mehr.

Biografische Beispiele: Drenckhahn, Braak, Wilhelm, Beyer, Stuhlfath und Karnath. Sechs Biografien seien ganz kurz vorgestellt. Zunächst zu

Friedrich Drenckhahn (1894–1977), einer Person, deren Biografie sich durch den gesamten Aufsatz zieht. Bereits während seines Studiums, das durch seinen Wehrdienst im Ersten Weltkrieg unterbrochen wurde, interessierte sich Drenckhahn für die Lehrkräfteausbildung und gründete die „Rostocker Pädagogische Gesellschaft". Nach dem Abschluss seiner Ausbildung als Lehrkraft an Höheren Schulen kehrte Drenckhahn zurück nach Rostock, wo er ab 1928 Professor und stellvertretender Direktor am „Pädagogischen Institut" respektive der „Hochschule für Lehrerbildung" wurde. Nach der NS-Machtübernahme musste Drenckhahn das Amt als Leiter seiner „Arbeitsgemeinschaft für die Volksschullehrkräfteausbildung" niederlegen, seine Professur konnte er jedoch weiter ausüben. Drenckhahn unterschrieb im November 1933 – wie viele andere, nämlich etwa 900 Angehörige deutscher Hochschulen auch – das „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler", schloss sich NS-Massenorganisationen an, darunter der NS-Lehrerbund, und konnte weiter als Autor tätig sein, obwohl die NSDAP-Kreisleitung ihm eine aus ihrer Sicht negative, die Persönlichkeit wohl korrekt charakterisierende Beurteilung ausstellte: Drenckhahn sei „bis zur Machtübernahme gut demokratisch eingestellt (gewesen, aber) ohne Schneid zu aktiver Gegnerschaft".[89]

1935 veröffentlichte der promovierte Mathematiker ein Werk, das ihn zu einem bedeutenden Reformer des Raumlehreunterrichts an Volksschulen machte und somit zu einem angesehenen Didaktiker. Zwar ist diese Arbeit zur Geometrie nicht frei von nationalsozialistischem Gedankengut, aber aus mathematikdidaktischer Perspektive bleibt bemerkenswert, dass Drenckhahn einen Weg aufzeigt, geometrisches Verständnis zu schulen, ohne die abstrakte euklidische Geometrie zu nutzen. Sein alternativer Ansatz verfolgte eine intuitive Herangehensweise an die Raumlehre, die den Schüler*innen der Volksschule das Verstehen dieses mathematischen Bereichs erleichtern sollte. Außerdem publizierte Drenckhahn zahlreiche Unterrichtshefte, die das Rechnen und die Raumlehre in vielen deutschen Volksschulen auch noch nach 1945 prägten.[90]

Anders gestaltet es sich bei seinen Publikationen abseits der Schulmathematik. Diese scheinen durchzogen von nationalsozialistischem Gedankengut. Am folgenden Beispiel soll dies exemplarisch betrachtet werden: Drenckhahn veröffentlichte 1936, ein Jahr nach den antisemitischen „Nürnberger Rassegesetzen", eine Arbeit unter dem Titel: „Das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935 im Lichte der volkswissenschaftlichen Statistik". In dieser Abhandlung untersuchte er mit Methoden der Stochastik die Geschwindigkeit, mit der das „deutsche" Blut durch „artfremdes" verunreinigt würde, wenn die neuen juristischen Schranken nicht errichtet worden wären. Der Beitrag endet mit den Worten: „Der Sinn des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre hat sich erfüllt!"[91] Mit dieser Arbeit lieferte Drenckhahn den Nationalsozialisten demnach ei-

nen „mathematischen Beweis“ für die Relevanz der Nürnberger Rassegesetze. Und objektive Mathematik wurde durch seine subjektive Deutung zu einem Instrument der nationalsozialistischen Politik von Ausschluss und Verfolgung.

So entsteht ein recht ambivalentes Bild von Friedrich Drenckhahn während der NS-Zeit. Doch es sollte noch weitere widersprüchliche Verhaltensweisen des Mathematikers geben: So beschrieb Drenckhahn in seiner Bewerbung ans Oberpräsidium im August 1945, dass „der Geist, der in den Nationalsozialistischen Lehrerbildungsanstalten herrschen würde, es mir (1942) unmöglich machte, dort zu arbeiten.“[92] Gleichwohl nahm er nach der im März 1942 vollzogenen Auflösung der Rostocker Hochschule im selben Jahr die kommissarische Stelle des Leiters des Staatlichen Studienseminars für das Lehramt an Höheren Schulen an.

Von uns als „staatstragend/karrieristisch“ eingeordnet, wird er im Auftrag der Briten die Volksschulehrkräfteausbildung in Schleswig-Holstein prägen und ab 1949 für elf Jahre Professor an der PH Flensburg sein. Seine wichtige Rolle wird jedoch schnell in Vergessenheit geraten.

Nachfolgend werden die drei Personen vorgestellt, die wir als ausdrücklich „exponiert/nationalsozialistisch“ kategorisierten: Johannes Edmund „Ivo“ Braak (1948 bis 1959 an der PH Flensburg tätig), Theodor Wilhelm (1951 bis 1959) und Hans Beyer (1951 bis 1961). Ihre jeweils die gesamten 1950er Jahre erfassenden Lehrtätigkeiten lassen erhebliche Zweifel am demokratischen Impetus der Pädagogischen Hochschule Flensburg in diesem Jahrzehnt aufkommen.

Zunächst zu Johannes Edmund „Ivo“ Braak (1906–1991), einem Mann, dessen Leben von seiner Liebe zur niederdeutschen Sprache geprägt war. 1926 wurde er Mitglied der Niederdeutschen Bühne in Kiel, deren Leitung übernahm er 1933. Im Jahr darauf wurde er zum Obmann des „Niederdeutschen Bühnenbundes“ ernannt. Neben seiner Lehrtätigkeit an Hochschulen in Kiel und Oldenburg arbeitete er zudem im „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ in der Abteilung VI Theater. Aufgabe dieses Ressorts war, das Theater – vornehmlich die Niederdeutschen Bühnen – im Sinne der NS-Ideologie zu instrumentalisieren, um die völkische Weltanschauung zu verbreiten. Ferner war Braak drei Jahre lang NSDAP-Gausachbearbeiter für Sprecherziehung in Schleswig-Holstein und wissenschaftlicher Leiter der Volksbildungsstätte Oldenburg in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Diese NS-Massenorganisation realisierte unter anderem kulturelle ns-konforme Angebote. Aufgrund seiner bedeutenden Rollen im kulturellen Bereich des NS-Staates haben wir Braak als „Volkstumsakteur“ typisiert.

Nicht nur beruflich war Braak eng mit dem NS-Staat verbunden, auch wies er zahlreiche Mitgliedschaften in NS-Organisationen auf. So bemühte sich der in Marne/Dithmarschen Geborene bereits im Mai 1933 um die NSDAP-Mitgliedschaft. Es traten aber bürokratische Hürden auf, weshalb seine Mitgliedschaft nachträglich für

ungültig erklärt wurde. Seinem zweiten Antrag aus dem Jahr 1937, unmittelbar mit Wiederöffnung der NSDAP, wurde stattgegeben. In diesem Zeitraum wurde er auch Anwärter bei der SS. In seiner Entnazifizierung betonte Braak, der Sozialismus habe ihn zur Partei getrieben; er charakterisierte sich selbst in diesem Zusammenhang als „Gläubigen".[93]

Bereits im Jahr 1937 leistete Braak für einige Monate aktiven Wehrdienst bei der Luftwaffe. Mit Kriegsbeginn 1939 wurde er eingezogen und stieg bis zum Oberleutnant auf. Ab 1941 wurde er „unabkömmlich" gestellt, um eine Umschulung für niederländische Lehrkräfte zu leiten, deren Unterricht fortan nationalsozialistischen Maßstäben genügen sollte.

Nach Kriegsende wirkte Braak als Schauspieler im Stadttheater Itzehoe. Im November 1948 erhielt er eine Dozentur an der PH Flensburg und wurde ein Jahr später dort zum Professor berufen. 1959 erfolgte die Versetzung an die Pädagogische Hochschule Kiel, deren Rektor er 1961 wurde. Seine Ernennung löste ein Medienecho aus, in dem seine nationalsozialistische Vergangenheit aufgedeckt wurde. Das (sozialdemokratische) „Hamburger Echo" titelte: „Goebbels-Mitarbeiter wird PH-Direktor".[94] Sogar Ministerpräsident von Hassel äußerte sich in einer Regierungserklärung dazu. Und die Personalie wurde gelöst: Nicht Braak musste seine Funktion aufgeben, vielmehr seien die Vorwürfe nur von einem Konkurrenten publik gemacht worden, der daraufhin sogar suspendiert wurde. – Die nationalsozialistische Vergangenheit Braaks tat seiner Karriere keinen Abbruch. Nach seiner Emeritierung engagierte sich Braak als Mitglied des Prüfungsamtes für Lehrer beim Landesschulamt Schleswig-Holstein für das Fach Deutsch weiterhin für die Lehramtsausbildung und erhielt 1986 für seine Verdienste um die PH Kiel die Würde eines Ehrensenators; die nationalsozialistische Vergangenheit Braaks wurde nicht thematisiert.

Eine noch deutlich stärker ns-belastete Vergangenheit wies Theodor Wilhelm (1906–2005) auf. Bereits als Jugendlicher während der Weimarer Republik bewegte er sich politisch im antidemokratischen Milieu, wurde sowohl Mitglied in einer Jugendgruppe der Deutschen Staatspartei als auch der Wandervögel. Neben der zweifachen Promotion schloss er auch die Ausbildung für das Höhere Lehramt ab. Wilhelm trat 1934 der SA und 1937 der NSDAP bei und zeichnete sich während der NS-Zeit vor allem durch seine zahlreichen Publikationen aus, in denen er den NS-Staat feierte, Antibolschewismus und Antisemitismus propagierte und sich kaum kaschiert für die Ermordung der europäischen Juden aussprach. So schrieb Wilhelm 1941: „Kann der Jude sich nicht von sich selbst befreien, so bleibt den Völkern nichts übrig, als sich vom Juden zu befreien. Europa ist aufgebrochen, um die Judenfrage […] als Aufgabe der europäischen Schicksalsgemeinschaft zu lösen."[95] Und 1944, im Finale von Vernichtungskrieg und Shoa, konstatierte er: „Die gefährlichste Bastion einer nur zersetzenden, niederreißenden, in Frage stellenden, niemals aus der Tiefe des Blutes befruchteten und da-

her niemals fortzeugenden Intellektualität ist gefallen."[96] Die Einordnung Wilhelms als „exponiert/nationalsozialistisch" erscheint nach diesen Zitaten zwingend.

Wilhelm war ab 1935 Schriftleiter der „Internationalen Zeitschrift für Erziehung", die von Alfred Baeumler herausgegeben wurde, und dozierte zwischen 1937 und 1939 an der Hochschule für Lehrerbildung in Oldenburg. Anschließend war er für drei Jahre Kulturreferent und zeitweise auch Leiter der Personalverwaltung im Verbund „Deutsches Institut für Außenpolitische Forschung", einem Instrument der Auslands- und Kriegspropaganda.[97]

Nach dem Zweiten Weltkrieg trat er zunächst eine Stelle als Studienrat in Oldenburg an, bis er 1951 als Professor an die PH Flensburg berufen wurde. Ende 1959 übernahm er die Leitung des Instituts für Pädagogik und Psychologie an der Universität Kiel. Zudem war er Mitglied des Staatlichen Wissenschaftlichen Prüfungsamtes für das Lehramt an höheren Schulen in Schleswig-Holstein.

Während er selbst Distanz zur NS-Vergangenheit suchte und behauptete sowie seine Mitgliedschaft in der NSDAP leugnete, belegen Wilhelms Veröffentlichungen über die NS-Zeit, dass seine politische Einstellung von Kontinuität gekennzeichnet war. So urteilt die deutsche Politologin Gudrun Hentges, dass es ihm gelungen sei, elementare Aspekte seiner während der NS-Zeit vertretenen Ideologie auch nach 1945 zu wahren oder zu transformieren, wozu auch das völkische Denken und die Erziehung zur Gemeinschaft zählten.[98]

Die dritte Person, die wir als „exponiert/nationalsozialistisch" kategorisieren, ist Hans Beyer (1908–1971). Der in Geesthacht Geborene war ab 1951 Professor an der PH Flensburg und sah sich ausnahmsweise von Beginn an mit seiner NS-Vergangenheit konfrontiert, was schließlich zehn Jahre später dazu führte, dass er 1961 zunächst beurlaubt und ab 1966 an das Landesarchiv Schleswig-Holsteins abgeordnet wurde.[99] Obwohl er aufgrund seiner belasteten Vergangenheit bereits 1951 von einem Kollegen als „Totengräber der Hochschulautonomie" bezeichnet wurde, seine Anwesenheit die Arbeitsfähigkeit des Lehrkörpers der PH zu stören schien und seine Tauglichkeit zur Lehre an einer erziehungswissenschaftlichen Hochschule angezweifelt wurde, hatten die im Raum stehenden Hinweise für ein ganzes Jahrzehnt keine Auswirkungen auf seine professorale Rolle.[100]

Bereits während des Studiums in der Weimarer Republik hatte Beyer sich für die sogenannten „Volksdeutschen" in Osteuropa interessiert, eine Thematik, die sich durch seine gesamte Laufbahn ziehen würde. Zudem war er in den 1920er Jahren Aktivist in der völkischen Bewegung sowie als freier Journalist in dieser Strömung innerhalb der evangelischen Kirchen in Norddeutschland aktiv. Nach dem Studium war Beyer für zwei Jahre als Redakteur beziehungsweise Chefredakteur der „Täglichen Rundschau Berlin" tätig. Anschließend übernahm er 1934 eine Dozentur an der Hochschule für Lehrerbildung in Danzig. Ab 1936 leitete er die „Arbeitsstelle für

auslandsdeutsche Volksforschung“ in Stuttgart, bis er 1938 zunächst ehrenamtlich und später hauptamtlich für den „Sicherheitsdienst des Reichsführers SS“ tätig wurde und im Bereich der „Gegnerforschung“ arbeitete. Im Rahmen seiner Arbeit beim SD baute er die Strukturen der Reichsstudentenführung aus, um ein Instrument der Rekrutierung „volkstumspolitisch aktiver Nachwuchskräfte“ zu schaffen. Auch trat er zu dieser Zeit der SS bei, in der er bis zum Hauptsturmführer aufstieg. Seine dortige Gutachter- und Vortragstätigkeit brachte ihm ab 1943 eine Stellung als „unabkömmlich“ ein. Nominell hatte Beyer von 1940 bis 1945 einen Posten als Dozent an der Universität Berlin inne. Sein Lehrgebiet: Volksforschung mit besonderer Berücksichtigung Osteuropas. Tatsächlich wurde Beyer im Juni 1941 Referent der Amtsgruppe „Volkstum“ im Reichssicherheitshauptamt, die für Operationen in der Ukraine vorgesehen war. Im Rahmen seiner Tätigkeit im RSHA wandelte sich seine Position bezüglich der „Umvolkung im Osten“: Hatte er sich bis dato theoretisch mit der Thematik auseinandergesetzt, wurde er nun handelnd aktiv. Der Historiker Karl Heinz Roth betont, Beyer habe eine tragende Rolle während der Pogrome im ukrainischen Lemberg gespielt, er sei folglich mitverantwortlich für die zahlreichen jüdischen Mordopfer.[101] Dieser Umstand führt zu der Typisierung Beyers als „Verfolgungsakteur, Variante B“, da wir ihm eine persönliche Verantwortung für Gewaltmaßnahmen attestieren müssen. Von 1942 an war er Sonderbeauftragter des Reichsprotektorats für die slawischen wissenschaftlichen Einrichtungen und Generalbevollmächtigter für den Aufbau der „Reinhard Heydrich Stiftung“. Ein Jahr später übernahm Beyer eine Professur für Volkslehre an der Universität Prag und wurde Direktor des Instituts für europäische Völkerkunde sowie Völkerpsychologe in der Reinhard Heydrich Stiftung.1945 floh Beyer aus Prag und konnte sich zunächst aufgrund seiner früheren Nähe zu den evangelischen Landeskirchen in Norddeutschland eine Stelle als Pressesprecher der ev.-luth. Landeskirche Schleswig-Holstein sichern. Während seines Entnazifizierungsverfahrens verschwieg er seine SS-Mitgliedschaft und seine damit zusammenhängende stark belastete Vergangenheit. 1949 wurde er zum Mitglied des vorläufigen Landespresseausschusses Schleswig-Holsteins berufen und arbeitete als Chefredakteur des „Nordfriesischen Tageblattes“ in Husum. 1951 wechselte er auf seine Professur an der PH Flensburg. Noch im selben Jahr geht ein Aktenvermerk eines ehemaligen Kollegen von Beyer, der auf seine höchst problematische NS-Vergangenheit hinweist, an die personalführende Stelle im Ministerium.[102] Für ein Jahrzehnt köcheln die Vorwürfe im Hintergrund. 1960 spricht der Lehrkörper der PH Flensburg Beyer sein „Misstrauen“ aus.[103] 1961 wird Beyer schließlich von seiner Lehrtätigkeit entbunden – bei vollem Gehalt – und weitere fünf Jahre später für Forschungszwecke an das Landesarchiv Schleswig-Holstein überstellt, also strafversetzt.

Die ambivalente Biografie von Walter Stuhlfath (1887–1974), der von 1948 bis 1953 an der PH lehrte, begegnete uns bereits im

Kontext der Verfolgungserfahrungen. Der Geograph absolvierte Studium und Promotion noch in wilhelminischer Zeit, vertrat dann im November 1918 bis Sommer 1919 die Beamtenschaft im Arbeiter- und Soldatenrat der Stadt Friedeberg/Neumark, wo er ab 1924 auch als Ratsherr wirkte. Nach Seminarlehrer- und Dozententätigkeiten wurde Stuhlfath 1930 als Professor an die Pädagogische Akademie in Stettin berufen.[104] – Was wir über seine Zeit bis 1945 wissen, stammt fast ausschließlich von ihm selbst. Er gab an, 1944 vollständig ausgebombt worden zu sein und dabei alle Dokumente verloren zu haben. Seine Biografie ist voller Widersprüche und lässt sich – insbesondere für die NS-Zeit – kaum verlässlich rekonstruieren. Was Stulfath während der NS-Zeit tat, welche Rollen er einnahm, führte schon im Wiedergutmachungsverfahren 1961 bis 1964 zu aktenfüllenden Untersuchungen. Wurde Stuhlfath tatsächlich 1934 in den endgültigen Ruhestand versetzt? Nachweisen konnte der Geograph nur die Versetzung aus dem einstweiligen Ruhestand in das Amt eines Volksschulrektors. Auch die Darstellung seiner Tätigkeiten zwischen 1934 und 1945 warf Fragen auf. Zeugte seine 8-jährige Tätigkeit an der Reichsführerinnenschule sowie seine Vortragstätigkeiten für die Wehrmacht nicht eher von einer Förderung des Nationalsozialismus? Und war Stuhlfath nun vollbeschäftigte Lehrkraft für das Fach „Volk und Staat“ an der sozialen Frauenschule in Stettin oder handelte es sich dabei – wie er angab – lediglich um eine stundenweise Beschäftigung, die zudem keine politische Erziehung beinhaltete? Bereits im Entnazifizierungsverfahren 1947 hatte Stuhlfath wegen unvollständiger Angaben im Fragebogen eine erhebliche Geldstrafe erhalten. Im Wiedergutmachungsverfahren kam zudem eine Falschangabe bezüglich des Parteieintritts ans Licht.

Während Stuhlfath behauptete, 1938 lediglich Parteianwärter geworden zu sein, belegte eine Anfrage beim Berlin Documentcenter den erfolgten Parteieintritt bereits für 1937. Das Landesentschädigungsamt schenkte den Darstellungen Stuhlfaths und den von ihm vorgebrachten Leumundszeugnissen schließlich Glauben und erkannte die Schädigung aufgrund seiner politischen Überzeugungen an – der Antrag wurde mit Verweis auf seine NSDAP-Mitgliedschaft dennoch abgelehnt.[105] Was Stuhlfath im Verfahren verschwieg und scheinbar auch vom Landesentschädigungsamt nicht ermittelt werden konnte, war seine Tätigkeit als Gaureferent für das Gauschulungsamt in Pommern sowie die Leitung der Fachgruppe Geopolitik im „Wissenschaftlichen Arbeitskreis“ des Bundes Deutscher Osten (BDO) – so gar nicht passend zu seiner Aussage, aufgrund demokratischer Überzeugungen politisch untragbar gewesen zu sein.[106] Sein 1935 unter dem Titel „Deutsches Schicksal“ publiziertes, bald „Ein raum- und volkspolitisches Erziehungsbuch“ untertitelt, entsprach den zeitgenössischen geopolitischen Betrachtungsweisen Europas, ohne allzu stark reines NS-Vokabular zu nutzen.[107]

An die Pädagogische Hochschule Flensburg kam Stuhlfath mit dem „Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der unter Artikel

Abbildung 6: Studienaufbau des viersemestrigen Studiums bis 1962 an der PH Flensburg
Basis: Vorlesungsverzeichnisse der PH Flensburg von 1951-1962.

131 des Grundgesetzes fallenden Personen".[108] Nachdem er 1946 von der britischen Militärregierung aus dem Amt des kommissarischen Schulrates in Plön und der Vertretung eines Regierungsrates in Schleswig entlassen worden war, konnte er – fünf Jahre vor der Pensionierung – 1948 als Professor in die Lehramtsausbildung zurückkehren. Unsere Einordung Stuhlfaths als „Jongleur" spiegelt die Ambivalenz seiner Biografie zwischen Anpassung und abweichendem Verhalten wider.

Abschließend ein demokratischer Lichtblick: Rudolf Karnick (1901–1994) gehörte zu den bedeutendsten Didaktikern des Heimatkundeunterrichts in den 1950er und 1960er Jahren.[109] Er zählt als ehemaliges SPD-Mitglied zu den lediglich zwei Personen des Lehrkörpers, denen eine demokratische Einstellung während der Weimarer Republik attestiert werden kann. Diese demokratische Überzeugung spiegelte sich auch in seinen Erziehungsvorstellungen wider. Der ausgebildete Mittelschullehrer sah sich 1932 in der „Preußischen Zeitung", dem Organ der Gauleitung der ostpreußischen NSDAP, aufgrund seiner politischen Einstellung mit massiven Anfeindungen konfrontiert. Er überstand die für ihn latent bedrohliche NS-Zeit dennoch unbeschadet, indem er Anpassungsschritte wie den 1937 erfolgten Eintritt in die NSDAP und weitere Massenorganisationen vornahm. Bis zur Einberufung in die Wehrmacht im Jahr 1940, wo er als Wetterinspektor „diente", konnte er weiter als Lehrer unterrichten. Aufgrund dieser Umstände haben wir Karnick als „Zurückhaltenden Volksgenossen" typisiert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte er zurück in den Schuldienst und unterrichtete zunächst an der Mürwikschule in Flensburg. 1953 wechselte er an die PH Flensburg, wo er „Praktische Pädagogik" lehrte und sieben Jahre später als Nicht-Promovierter zum Professor ernannt wurde. 1986 – 20 Jahre nach seinem Eintritt in den Ruhestand – erhielt der hoch angesehene Sachunterrichtsdidaktiker die erste Ehrendoktorwürde der Pädagogischen Hochschule Flensburg.[110]

III. Das Studium an der PH Flensburg. Wie sah das Studium an der Pädagogischen Hochschule in Flensburg zwischen 1946 und 1966 aus? Gab

Abbildung 7: Studierendenzahlen zwischen 1946 und 1967
Nachweis: LASH Abt. 399.276/Nr. 16; PH Flensburg Vorlesungsverzeichnisse SoSe 1962 bis WiSe 1966/67; LASH Abt. 811/Nr. 4062.

es Entwicklungen? Wie sah die Demokratisierung der Lehramtsausbildung aus? Wie wurden die zukünftigen Lehrkräfte darauf vorbereitet, ihren Schüler*innen demokratisches Bewusstsein zu vermitteln? Spielte staatsbürgerliche Erziehung eine Rolle?[111]

Studienkonzept. Zum Zeitpunkt der Gründung der Pädagogischen Hochschulen in Schleswig-Holstein trug Friedrich Drenckhahn die Verantwortung für die konzeptionelle und inhaltliche Neuausrichtung der Ausbildung der Volksschullehrkräfte. Der – damals die große Mehrheit der Kinder und Jugendlichen erreichenden – Volksschule kam aus seiner Sicht vor allem eine „volkserzieherische Bedeutung“ zu, wie er bereits in einer Denkschrift zur zukünftigen Volksschullehrerausbildung 1945 aufzeigte: „Der Unterricht in Zeichnen, Musik und Leibesübung sollte in erster Linie der Funktionslust, der Freude und dem Spiel dienen. Sie werden dann über die Schule hinaus im Sinne des Ausgleichs der beruflichen Beanspruchung vom Erwachsenen sinnvoll betrieben werden. Werken für Jungen, Hauswerk für Mädchen und eine einfache Wirtschafts- und Staatsbürgerkunde für beide sollte ihren Platz im Lehrplan behalten bzw. finden.“[112] Dazu passend stellte Drenckhahn in seinen konzeptionellen Überlegungen zur Volksschullehrerbildung die Gemeinschaft der Lehrenden und Studierenden, eine enge Verzahnung von Theorie und Praxis sowie eine musische Bildung als Grundbestandteile heraus.[113] Zur weiteren theoretischen Fundierung trug seine begrifflich präzise Differenzierung von Didaktik und Methodik bei. So wies er den systematischen, didaktischen und methodischen Komponenten des Unterrichts unterschiedliche, aber aufeinander bezogene Aufgaben zu. Dabei ordnete er – was heute Standard in der wissenschaftsorientierten Lehramtsausbildung darstellt – die Methodik der Didaktik unter, „indem er der Didaktik den Auftrag erteilte, aus der Gegenstandslogik die unterrichtsmethodische Gestaltung abzu-

Abbildung 8: Geschlechterverhältnis der Studierendenzahlen zwischen 1946 und 1967.
Nachweis: LASH Abt. 399.276 Nr. 16; PH Flensburg Vorlesungsverzeichnisse SoSe 1962 bis WiSe 1966/67; LASH Abt. 811 Nr. 4062.

leiten."[114] In seinem Studienkonzept stellte er die Didaktik der Fächer ins Zentrum und wies als weitere Säulen die Erziehungswissenschaft und die frühe unterrichtliche Schulpraxis aus. Diese Differenzierung führte zu einem modernen Studienaufbau, bei dem die allgemeine, theoretisch eingebettete Unterrichtslehre im Vordergrund stand, wie in der Abbildung 11 zum Aufbau des viersemestrigen Studiums an der PH Flensburg ersichtlich.[115]

Neben den Erziehungswissenschaften, zunächst in Pädagogik und Psychologie gegliedert und ab 1952 durch die politische Bildung ergänzt, waren das Studium der Didaktik eines Wahlfaches sowie die Fachmethodik weiterer Fächer verpflichtend. Darüber hinaus sollte eine Grundausbildung in den musischen Fächern, darunter Musik, Werk- und Kunst- sowie Leibeserziehung, erfolgen. Ab 1953 führte die Hochschule für weibliche Studierende zusätzlich Hauswirtschaft und Nadelarbeit verpflichtend ein. Zusätzlich musste, ganz im Sinne einer regionalen Staatsbürgerkunde, eine Veranstaltung zur Schleswig-Holsteinischen Landeskunde besucht werden.[116] Ergänzt wurde das Studium durch berufspraktische Anteile: Wöchentliche Hospitationen und Lehrversuche in den Volksschulen der Stadt Flensburg sowie ein jeweils vierwöchiges Stadt- und Landschulpraktikum führten nach anfänglichen Kapazitätsproblemen zu einer engen Zusammenarbeit mit den Lehrkräften in der Umgebung Flensburgs – eine Kultur, die über Jahrzehnte das Studium prägte.[117]

Statistik. Die Entwicklung der Studierendenzahlen wies seit der Gründung der PH ein starkes Wachstum auf, wie die Abbildung 12 zeigt. 1955 waren circa 200 Volksschullehramtsstudierende eingeschrieben, 1961 knapp 600.[118] Diese stetig nach oben weisende Entwicklung schien den Verantwortlichen jedoch nicht genug zu sein, denn bereits 1953 meldete die Pädagogische Hochschule dem Kul-

1. Semester – Sommersemester 1955				
Erziehungswissenschaften	**Methodik der Fächer**	**Wahlfach Geschichte**	**Freiwilliges Wahlfach**	**Sonderfächer**
Übung über den Zusammenhang von Schule und Familie (Wilhelm)	Religionsmethodik: Lebenskunde im Religionsunterricht (Besch)	Ausgewählte Kapitel aus der Siedlungs- Volks- und Kunstgeschichte der Grenzlandschaften Kärnten, Ostpreußen und Schleswig (Beyer)	Zeichenstudien nach der Natur (Warming)	Atemtechnik und Artikulation (Berland)
Beispiele aus der Praxis der Unterrichts-gestaltung (Karnick)	Musikmethodik: Grundfragen der Musikerziehung (Simons)	Hauptprobleme einer Geschichte des Bauerntums (Beyer)	Melodielehre und Gehörbildung am Volkslied (Simons)	Einführung in die Bedienung von Bildwerfern (Stuhlfath)
Grundfragen neuzeitlicher Unterrichts-gestaltung (Karnick)			Laufen, Springen und Werfen unter einfachsten Verhältnissen (Schmidt-Funk)	
Die seelisch-geistige Entwicklung des Kindes (Neuhaus)			Der Gesamtstaat Dänemark-Norwegen-Schleswig-Holstein von 1721 bis zur Auflösung (Beyer)	
Grundbegriffe der Psychologie (Neuhaus)				
Einführung in das Studium der Psychologie (Nolte)				
Einführung in das Hochschulstudium (Wilhelm)				

Tabelle 6: Exemplarisch zusammengestellter Veranstaltungsplan des 1. Semesters im Sommersemester 1955. Basis: Vorlesungsverzeichnis PH Flensburg SoSe 1955.

tusminister auf dessen Anfrage nach Kapazitäten und Möglichkeiten der Ausbildung von Lehrkräften aus der DDR zurück, man könne gut und gerne 100 Lehrkräfte zusätzlich aufnehmen und das trotz bereits knapper Räumlichkeiten. Allerdings bedurfte die Aufnahme von Studienbewerber*innen aus der DDR dann doch einiger vorausgehender Planung, sodass erst 1960 vermehrt Zulassungsanträge eingingen. – Mit dem Mauerbau ab 1961 war jedoch diese spezifische Form des Wachstums schon wieder erledigt.[119] Die sukzessive Expansion ließ die Immatrikulationen bis zum Wintersemester 1966/67 auf etwa 650 ansteigen.[120]

1959 war die PH in den Neubau in der Mürwicker Straße eingezogen. Dieser war für 250 Studierende ausgelegt, immatrikuliert waren zu diesem Zeitpunkt jedoch knapp 400 und ab 1960 studierten jährlich bereits mehr als 500 Männer und Frauen in Flensburg.[121]

Entsprechend berichtete die „Südschleswigsche Heimatzeitung“: „Die Pädagogischen Hochschulen in Kiel und Flensburg werden von Ostern 1960 an voraussichtlich um 100% überbelegt sein.“[122] 1966 wurde ein weiterer Neubau auf dem Campus eingeweiht, um den stark angestiegenen Studierendenzahlen gerecht zu werden.[123]

Die Geschlechterverhältnisse der Studierendenzahlen lassen

2. Semester – Wintersemester 1955/56				
Erziehungswissenschaften	**Methodik der Fächer**	**Wahlfach Geschichte**	**Freiwilliges Wahlfach**	**Sonderfächer**
Kerschensteiners „Begriff der Arbeitsschule“ (Wilhelm)	Methodik des Physikunterrichts (Laß)	Die Aufklärung als Geistesgeschichtliches Problem (Beyer)	Orff's Schulwerk in 3 Gruppen (Simons)	Freier Vortrag: Gedichte (Hartwig)
Die politische Wirklichkeit I: Entstehen eines neuen Weltstaatensystems (Beyer)	Methodik des biologischen Unterrichts (Emeis)	Luther (Beyer)	Spielturnen am und mit Gerät, Gymnastik, kleine Spiele (Krüger, Schmidt-Funk)	Vom Laut zur Rede (einschl. Sprechtypen) (Hartwig)
Kinderzeichnung (Neuhaus)	Vorlesung: Methodik der Leibesübungen (Krüger)		Figürliches Zeichnen u. Kopfzeichnen (Warming)	
Aufbau der kindlichen Handlung (Neuhaus)			Wege zum Vom-Blatt-Singen in 3 Gruppen (Simons)	
Alte und neue Unterrichtsformen + Übung (Karnick)				
Individualpsychologische Diagnostik (Nolte)				
Praktische Übung zur Unterrichtsplanung (Karnick)				

Tabelle 7: Exemplarisch zusammengestellter Veranstaltungsplan des 2. Semesters im Wintersemester 1955/56. Basis: Vorlesungsverzeichnis PH Flensburg WiSe 1955/56.

noch einen zweiten Entwicklungstrend erkennen: Anfang der 1950er Jahre kam es wie überall in der Bundesrepublik auch in Flensburg zu einem Übergewicht an weiblichen Studierenden. Hintergrund dieser Feminisierung der Lehramtsausbildung bildeten demografische Effekte des Krieges und damit verknüpft eine zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz der Berufstätigkeit der Frau, die jedenfalls bis zur Eheschließung ausdrücklich propagiert wurde. Diese teilweise notgedrungene Akzeptanz der ledigen berufstätigen Frau korrespondierte aber mit der Reetablierung klassischer Rollenbilder, sodass viele Junglehrerinnen dann tatsächlich nach der Heirat wieder aus dem Dienst schieden, ihre Ausbildung daher aus gesellschaftlicher Perspektive unökonomisch erschien und jedenfalls keinen vollen Beitrag zur Beseitigung des Lehrkräftemangels leistete. Erst ab Mitte der 1960er Jahre führten zwei Entwicklungen zum Ausgleich der fehlenden Lehrkräfte: Zum einen begann sich das Geschlechterverhältnis sukzessive anzugleichen, indem der durch den Zweiten Weltkrieg bedingte Männermangel sich demografisch auszuschleichen begann und zum anderen die Akzeptanz der Frauenerwerbstätigkeit weiter voranschritt, sodass Frauen vermehrt selbst nach einer Heirat berufstätig blieben.[124]

Studienpläne. Doch wie sah nun das Studium an der Pädagogischen Hochschule inhaltlich konkret aus? Die Abbildungen 14–17 zeigen exemplarische Veranstaltungspläne eines viersemestrigen Studiums in den Jahren 1955 und 1956. Enthalten sind die verpflichtenden

3. Semester – Sommersemester 1956				
Erziehungswissenschaften	**Methodik der Fächer**	**Wahlfach Geschichte**	**Freiwilliges Wahlfach**	**Sonderfächer**
Theorie der Erziehung (Wilhelm)	Methodik des Erdkundeunterrichts (Stuhlfath)	Rußland und Europa seit 1806 (Beyer)	Die großen Sommerspiele, deutsche Gymnastik, Leichtathletik (Schmidt-Funck)	Liedbehandlung in der Schule (Simons)
Übung zur allgemeinen Didaktik (Wilhelm)	Die Lehre von Gefühl, Temperament und Charakter (Neuhaus)	Übung zur Geschichte des Schleswig-Holsteinischen Landvolkes (Beyer)	Figürliche Studien und Kopfstudien (Warning)	Themen zur Schleswig-Holsteinischen Volkskunde (Selk)
Die didaktische Bewegung seit der Jahrhundertwende (Drenckhahn)	Methodik des Rechen- und Raumlehreunterrichts II (Drenckhahn)	Adolf Hitler und Franklin D. Roosevelt 1933-1945 (Beyer)		
Charakterkunde und Schule (Nolte)	Das heimatkundliche Prinzip des Geschichtsunterrichts (Beyer)			
Probleme der Arbeit in der wenig gegliederten Schule (Karnick)				
Die „Psychologie der Tiefe" und die Schule (Nolte)				
Einführung in das Hochschulstudium (Wilhelm)				

Tabelle 8: Exemplarisch zusammengestellter Veranstaltungsplan des 3. Semesters im Sommersemester 1956. Basis: Vorlesungsverzeichnis PH Flensburg SoSe 1956.

Veranstaltungen aus den Bereichen der Erziehungswissenschaften und der Methodik der Fächer, ergänzt um freiwillige Seminare aus dem Bereich der politischen Bildung. Als Wahlfach ist das Studium der Geschichte abgebildet. Aus dem Bereich des freiwilligen Wahlfaches sind ebenfalls lediglich die verpflichtenden Veranstaltungen der Musik-, Werk- und Kunsterziehung berücksichtigt. Das gleiche gilt für die Sonderfächer.

Die Erziehungswissenschaften stellten von Beginn an einen verpflichtenden Teilbereich des Studiums dar und zeichneten sich durch außerordentlich differenzierte Studieninhalte aus. Der Fachbereich gliederte sich in die Bereiche der Allgemeinen Pädagogik, Schulpädagogik, Psychologie und Philosophie/Soziologie und wurde insgesamt mit zwölf Wochenstunden belegt. In der theoretischen Pädagogik wurden beispielsweise Veranstaltungen zur Geschichte der Pädagogik, zu Erziehungssystemen oder auch pädagogischen Problemen der Gegenwart angeboten. In der praktischen Pädagogik setzten sich die Studierenden mit Unterrichtsformen auseinander, belegten Veranstaltungen zur Unterrichtsvorbereitung und -planung und waren mittels Hospitationen und Übungen in der Schulpraxis tätig. Die Psychologie wiederrum bot Veranstaltungen zur Pädagogischen Psychologie und Entwicklungspsychologie an.[125] Erkennbar wird: Die Erziehungswissenschaften erschienen mit diesem differenzierten Studienangebot auf der Höhe der Zeit.

4. Semester – Wintersemester 1956/57				
Erziehungswissenschaften	**Methodik der Fächer**	**Wahlfach Geschichte**	**Freiwilliges Wahlfach**	**Sonderfächer**
Die Reifezeit (Neuhaus)	Methodik des Erd- und Heimatkunde-unterrichts (Stuhlfath)	Das östliche Holstein und die Besiedlung des deutschen Ostens (Hingst)	Taktieren und dirigieren (Simons)	Volksdichtung in der Schule (Selk)
Repetitorium für Examenskandidaten (Wilhelm)	Methodik des Deutschunterrichts II (Braak)	Politische Geschichte des zweiten Weltkrieges (Beyer)	Tierstudien (Warming)	
Neuere Schriften für den Anfangsunterricht (Karnick)		Colloquium über das Buch von Walter Tirtsch (Wilhelm)	Hallenspiele, Gymnastik, Boden- und Geräteturnen (Schmidt-Funk, Krüger)	
Einzelfragen ganzheitlicher Unterrichtsgestaltung (Karnick)				
Freud und Adler (Neuhaus)				
Colloquium über das Buch von Walter Tirtsch (Wilhelm)				

Tabelle 9: Exemplarisch zusammengestellter Veranstaltungsplan des 4. Semesters im Wintersemester 1956/57. Basis: Vorlesungsverzeichnis PH Flensburg WiSe 1956/57.

Zusätzlich zu diesen Inhalten galt es, ein Wahlfach im Sinne eines Hauptfaches mit mindestens vier Wochenstunden zu studieren. Die exemplarischen Studienpläne zeigen die Veranstaltungen des Studiums der Geschichte. Außer einer Schwerpunktsetzung auf Schleswig-Holstein lassen die vier aufeinanderfolgenden Semester überhaupt kein inhaltliches Konzept des Faches erkennen. Und das Seminar zur politischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges sticht als einzige Veranstaltung zur Zeitgeschichte aus dem eher antiquierten Angebot heraus.

Zudem wurde das Studium der Geschichte von 1951 bis 1961 ausschließlich ausgerechnet von Hans Beyer getragen, dessen eindringliche NS-Biografie bereits vorgestellt wurde. Im Kontext des Kalten Krieges etablierten sich in Bildungspolitik und Wissenschaft Forderungen nach einer „Ostforschung", die Flucht und Vertreibung (der Deutschen) sowie Erinnerung an die verlorenen Ostgebiete zum Gegenstand erheben sollte.[126] Hans Beyer profitierte von dem neuen Diskurs: Er passte sich an und wandelte seinen Forschungsschwerpunkt von der deutsch-völkischen „Ostforschung" zur „Osteuropaforschung"; ein neues Etikett, mehr nicht. In diesem Milieu der 1950er Jahre reüssierte der ehemalige völkische Lebensraumplaner also zum vermeintlich unverdächtigen Osteuropa-Historiker. Über die tatsächlichen Lehrinhalte seiner Veranstaltungen, die Titel trugen wie beispielsweise „Schleswig-Holstein und der Ostdeutsche Volksraum" oder auch „Geschichte der Ostsiedlung", können wir nichts sagen, jedoch ist das Spannungsfeld spürbar.[127] Erst nach Beyers Freistellung verschwand der massive Ostkundeschwerpunkt aus dem Flensburger Curriculum.[128]

Zuletzt zur politischen Bildung, dem Projekt der Reeducation, 1952 als neues Fach auch an der PH Flensburg eingeführt. Sie wurde an die Erziehungswissenschaften angegliedert und wies ebenfalls verpflichtende Veranstaltungen auf. Die Themen passten zu dem demokratischen Auftrag, wie ein Veranstaltungstitel aus dem Wintersemester 1952/53 zeigt: „Grundlagen und Möglichkeiten der politischen Erziehung in der Volksschule."[129]

Da das Fach jedoch keine eigene Professur aufwies, übernahmen Dozenten aus anderen Fächern die Veranstaltungen. Für ein Jahrzehnt waren dies ausgerechnet Hans Beyer und Theodor Wilhelm, jene Akteure mit der höchsten NS-Belastung innerhalb des damaligen Personalkörpers. Die exemplarisch abgebildeten Studienpläne zeigen auch, dass Beyer innerhalb der Politischen Bildung Veranstaltungen mit Titeln wie „Adolf Hitler und Franklin D. Roosevelt 1933–1945" und „Die politische Wirklichkeit I: Entstehen eines neuen Weltstaatensystems" anbot.[130] – Ohne den Nachweis antreten zu können, dürfen wir unzulässig personalisierte und apologetische Lehrinhalte unterstellen: Der große nationalsozialistische (und möglicherweise auch persönlich-biografische) Irrtum wird in eine Sieg-Niederlage-Ordnung eingepasst.

(Reform-) Konzepte der Lehramtsausbildung. Die generelle Entwicklung der PH Flensburg passte sich ein in den Trend der Verwissenschaftlichung der Lehramtsausbildung. Langfristig damit verbunden war eine schrittweise Angleichung der Pädagogischen Hochschulen an universitäre Strukturen. Schon kurz nach der Gründung der Hochschule, noch unter britischer Besatzung, hatte es erste einschlägige Vorstöße gegeben. Hauptakteur war wieder Friedrich Drenckhahn. Berufen in den Studienausschuss für Hochschulreformen in der britischen Zone erarbeitete er 1948 ein Hochschulreformkonzept.[131] Seine Ideen waren der Zeit voraus: So wurde die Forderung eines sechssemestrigen Volksschullehrerstudiums erst 1962 umgesetzt. Studienaufbau und Studieninhalte blieben nach dieser Reform grundsätzlich bestehen. Das den wissenschaftlichen Charakter unterstreichende Selbststudium sollte allerdings einen wachsenden Stellenwert einnehmen.[132]

Der Prozess der Verwissenschaftlichung des Lehrerberufes steigerte in Schleswig-Holstein den Konkurrenzkampf zwischen den Pädagogischen Hochschulen in Flensburg und Kiel. Ausdruck dessen war vor allem eine Auseinandersetzung von 1961, als an der PH Kiel ein „Mittelschullehrerinstitut" entstehen sollte. In der korrespondierenden bildungspolitischen Debatte forderten die Lehrenden der PH Flensburg dagegen eine pädagogische Konzentration auf die Volksschule: „Die Lebensform der Demokratie bedingt es, dass möglichst breite Schichten eine möglichst gute Erziehung genießen. Aber was im Hinblick auf die Festigung unserer Demokratie in erster Linie gefordert werden muss, ist nicht die Ausdehnung des Fachwissens, sondern die Intensivierung einer erzieherisch orientierten Allgemeinbildung."[133] Doch als die PH-Kiel mit der Ausbil-

Vorangehende Seiten:
Abbildung 9: Protest der Studierenden der PH Flensburg am 28. April 1969 gegen die Auslieferung des Flensburger Tageblatts
Nachweis: Danker: Jahrhundertstory Bd.1, S. 213.

dung von Realschullehrkräften das Rennen machte, sah sich Flensburg mit der Beschränkung auf die Volksschullehrkräfte herabgesetzt. Und als darüber hinaus der Kultusminister als Pendant für Flensburg einen „Landschulschwerpunkt für Lehrkräfte" an damals noch oft ein- oder zweiklassigen, also jahrgangsintegrierenden Dorfschulen ins Gespräch brachte, setzte sich die Hochschule zur Wehr und betonte ausdrücklich die ungleiche Schwerpunktsetzung in Schleswig-Holstein. Zwar gab es bereits einschlägige, also passende Lehrangebote in Flensburg und ein eigenes Landschulpraktikum, doch mit einem derartigen Schwerpunkt sah man sich abqualifiziert. Letztlich gewann die PH zumindest den Kampf gegen den Landschulschwerpunkt – und zehn Jahre später gab es ohnehin keine jahrgangsübergreifenden Zwergschulen mehr.[134]

Der Weg der Verwissenschaftlichung zur langfristigen Gleichberechtigung der PH Flensburg mit der Landesuniversität erfuhr in den Jahre 1963 und 1973 wesentliche Schübe.[135] Laut Beschluss der Kultusministerkonferenz sollte sich die Pädagogische Hochschule ab 1963 bundesweit als Institution zur wissenschaftlichen Hochschule mit besonderer Prägung weiterentwickeln. Gemeint war damit die Beibehaltung der erziehungswissenschaftlichen Ausrichtung. Denn nach Ansicht von Schleswig-Holsteins damaligem Kultusminister Claus-Joachim von Heydebreck hätten die Pädagogischen Hochschulen nicht den Auftrag, über die Erziehungswissenschaften und die Fachdidaktik hinaus Forschung zu betreiben. Diese Lücke wurde in Flensburg daher seit Juni 1966 über eine Kooperation überbrückt, nach der es allen Studierenden der Hochschule möglich wurde, bei Interesse ihr Wahlfachstudium durch ein forschungsbestimmtes Studium an der Universität Kiel zu ergänzen. Dies ermöglichte den Studierenden der PH erstmals den Zugang zu einer Promotion. Durch das Hochschulgesetz von 1973 erfolgte der vorerst letzte Schritt zur wissenschaftlichen Angleichung der Hochschulen: Die Pädagogischen Hochschulen wurden in die Regelungen der allgemeinen Hochschulen des Landes aufgenommen, sodass diese nicht mehr rein auf die Lehrerbildung beschränkt waren. Zudem erhielten sie für die Bereiche der Fachdidaktik und der Erziehungswissenschaften das Promotionsrecht.[136] Damit waren schließlich drei Forderungen aus Drenckhahns Hochschulreformkonzept von 1948 erfüllt.[137]

Obwohl die PH Flensburg nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die erste neu gegründete Hochschule für Lehrerbildung in Deutschland darstellte, gehörte Schleswig-Holstein, lediglich abgesehen von Baden-Württemberg, das bis heute an PHs festhält, zu den letzten Bundesländern, die Pädagogische Hochschulen in universitäre Strukturen überführten. Erst 1994 erfolgte die Umwandlung der Pädagogischen Hochschule in die Bildungswissenschaftliche Hochschule (Universität) Flensburg (BU).[138]

Demokratisierte Studierendenschaft. Abschließend erfolgt ein Blick auf die demokratischen Potentiale der Studierendenschaft. In der Grün-

dungsphase hatten Studierende wie oben geschildert bezogen auf ihre NS-Biografie höhere Hürden zu nehmen als die Lehrenden. Sie schienen den Briten wohl als zukünftige Lehrkräfte wichtiger. Anfangs eigentlich nur, später bevorzugt zugelassen wurden ab 1946 jene, die nie Kontakt zu einer NS-Organisation hatten. Das erwies sich allerdings als unrealistisch bei Zwangsmitgliedschaften in HJ und BDM. Darüber hinaus war die Grenzziehung anfangs aber klar. Und jede Führer*innenrolle auch in diesem Organisationen galt als Ausschlusskriterium – eigentlich.[139]

Und die Flensburger Studierenden lernten Demokratie. Bereits 1958 verschafften sie sich durch laute Proteste Gehör. Sie forderten das sechssemestrige Studium, eine Verbesserung der Studienförderung und zügigere Stellenbesetzungen beim Lehrpersonal.[140] 1964 veranstalteten sie einen ersten Vorlesungsstreik, mit dem Ziel vor allem die allgemeinen Studienbedingungen zu verbessern.[141]

Ende der 1960er, im Kontext der 68er-Bewegung, gingen ihre politischen Ambitionen über die Hochschulpolitik hinaus. Am 28. April 1969 kam auf einem Diskussionsabend über die „reaktionäre Haltung“ des „Flensburger Tageblatts“ die Idee auf, die Auslieferung für den Folgetag zu verhindern. Studierende marschierten in die Stadt, besetzten die Zugänge des Verlagsgebäudes und machten Straßen unpassierbar. Als die Polizei mit Räumungsmaßnahmen begann, entwickelten sich gewalttätige Auseinandersetzungen, die auf beiden Seiten zu Verletzten führten.[142] Obwohl am Ende viele Zeitungen in der Flensburger Förde schwammen, gelangte das Flensburger Tageblatt wohl doch überwiegend in die Briefkästen.[143]

APO in der Provinz eben.[144] Aber mit allem Drum und Dran, auch den individuellen wie gesellschaftlichen Demokratieschüben. Die Flensburger Studierenden kamen an, im demokratischen Westen, wie von den Briten zwei Jahrzehnte zuvor intendiert.

IV. Anhang

Personennachweise:

Asmus, Prof. Dr. phil. Walter: BArch R 9361-IX Kartei/800611; LASH Abt. 811/Nr. 11508; BArch R 9361-VIII Kartei/120595; LASH Abt. 399.276/Nr. 22; Hesse: Professoren, S. 145ff.; Hahn: Asmus; Kürschner 1987, S. 92f.; Asmus: Pestalozzi.

Becker, Prof. Eduard: BArch R 9361-IX Kartei/1971171; BArch R 9361-VIII Kartei/1381720; LASH Abt. 605/Nr. 499; LASH Abt. 811/Nr. 16223; LASH Abt. 460/Nr. 3545; StaFl XIII Pers Becker, Eduard; LASH Abt. 460.19/Nr. 524; LASH Abt. 826.1/Nr. 3; Hesse: Professoren, S. 160f.

Besch, Prof. Hans Lic.: BArch R 3001/175653; LASH Abt. 811/Nr. 4053; LASH Abt. 826.1/Nr. 8; Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 16: Spalte 124–128; Whatmore-Thomson: Nazi Camps, S. 64ff.

Beyer, Prof. Dr. phil. habil. Hans: BArch R 9361-III/517090; BArch R 9361-III/13072; BArch R 4901/13259; BArch R 19/2067; BArch R 9361-IX Kartei/1230407; LASH Abt. 811/Nr. 4144; LASH Abt. 811/Nr. 4145; LASH Abt. 826.1/Nr. 9; StaFl XIII Pers Beyer, Hans; LASH Abt. 460/Nr. 7462; Hesse: Professoren, S. 170–173; Fahlbusch: Handbuch, S. 63ff; Roth: Heydrichs Professor.

Bohne, Prof. Dr. Gerhard: BArch NS 12/2940; BArch R 9361-I/7021; BArch R 9361-II/96320; BArch R 9361-IX Kartei/3721059; BArch R 9361-VIII Kartei/3311517; LASH Abt. 460.19/Nr.504; LASH Abt. 605/Nr.13459; LASH Abt. 811/Nr. 16232; Hesse: Professoren, S. 184ff.; Bohne: Religionspädagogik; Bohne: Erziehungsgeist; Kalloch: Religionspädagogik; Zeuner: Bohne.

Braak, Prof. Dr. phil. Johannes Edmund „Ivo“: BArch R 9361-II/103761; BArch R 9361-III/19365; BArch R 9361-V/14910; BArch R 9361-IX Kartei/4021524; BArch R 9361-VIII Kartei/3640153; BArch R 4901/16710; LASH Abt. 811/Nr. 15801; LASH Abt. 811/Nr. 15802; LASH Abt. 826.1/Nr. 12; BArch Pers 6/229691; Hesse: Professoren, S. 189ff.; Pohl: PH Kiel, S. 155–187; Lesle: Theater, S. 155–162, 229–232.

Carstensen, Prof. Dr. rer. nat. Uwe: BArch R 9361-IX Kartei/5410148; BArch R 9361-VIII Kartei/5031134; LASH Abt. 826.1/Nr. 14; LASH Abt. 460/Nr. 4020; Carstensen: Tier- und Pflanzenwelt; Kürschner 1987, S. 625.

Correll, Prof. Dr. phil. Werner: LASH Abt. 811/Nr. 16234; LASH Abt. 826.1/Nr. 17.

Drenckhahn, Prof. Dr. phil. Friedrich: BArch NS 12/4003; BArch R 9361-IX Kartei/6831104; LASH Abt. 460/Nr. 1479; LASH Abt. 826.1/Nr. 18; LASH Abt. 811/Nr. 16251; LASH Abt. 460/Nr.4564; StaFl XIII Pers Drenckhahn, Friedrich; BArch NS 12 MF/A0044; LASH Abt. 399.276/Nr. 28; Grönke: Drenckhahns Rolle; SHBL, Bd. 10 (1994): S. 697ff.; Schönbeck: Drenckhahn.

Elschenbroich, Prof. Dr. phil. Adalbert: BArch R 9361-IX Kartei/7711156; BArch R 9361-VIII Kartei/8031493; LASH Abt. 811/Nr. 16254; LASH Abt. 826.1/Nr. 20.

Emeis, Prof. Dr. phil Walther: BArch R 73/10890; BArch R 9361-IX Kartei/7750178; BArch R 9361-VIII Kartei/8071593; LASH Abt. 605/Nr. 13556; LASH Abt. 811/Nr. 16255; LASH Abt. 826.1/Nr. 21; StaFl XIII Pers Emeis, Walther; Föh: Emeis; SHLB, Bd. 8 (1987): S. 749f.; Janssen: Emeis.

Frank, Prof. Dr. phil. Horst: LASH Abt. 811/Nr. 42883; LASH Abt. 811/Nr. 42884; StaFl XIII Pers Frank, Horst; Kürschner 1987, S. 1110; Bleckwenn: Nachruf; Hamer: Frank.

Gundlach, Prof. Willi: LASH Abt. 811/Nr. 16877; LASH Abt. 826.1/Nr. 31.

Häusler, Prof. Walter: BArch R 9361-IX Kartei/12990905; BArch R 9361-VIII Kartei/9180887; LASH Abt. 460.12/Nr. 194; LASH Abt. 811/Nr. 16890.

Höfling, Prof. Dr. phil. Helmuth: BArch R 9361-IX Kartei/16010679; BArch R 9361-VIII Kartei/11450638; LASH Abt. 811/Nr. 19585; LASH Abt. 811/Nr. 19586; Kürschner 1987, S. 1847.

Jagusch, Paul: BArch R 9361-IX Kartei/17901393; BArch R 9361-VIII Kartei/13471609; LASH Abt. 811/Nr. 16992; StaFl XIII Pers, Jagusch, Paul; BArch Pers 7/2021; LASH Abt. 460.18/Nr. 533; Jagusch: Heimatgeschichte.

Karnick, Prof. Rudolf: BArch R 9361-IX Kartei/19350626; LASH Abt. 460/Nr. 1518; LASH Abt. 811/Nr. 16300; LASH Abt. 811/Nr. 42971; StaFl XIII Pers Karnick, Rudolf; LASH Abt. 460.18/Nr. 365; Karnick: Heimatgeschichte; Busch: Staatsbürgerkunde, S. 211ff.; Mitzlaff: Heimatkunde; Kaiser: Lexikon Sachunterricht, S. 99f.; Karnick: Landschule; Busch: Staatsbürgerkunde, S. 210.

Kirchhoff, Helmut: BArch R 9361-IX Kartei/20241452; StaFl II D-00643; StaFl XIII Pers Kirchhoff, Helmut.

Krüger, Ernst: BArch R 9361-IX Kartei/23540503; LASH Abt. 811/Nr. 16313.

Krüger, Prof. Rudolf: BArch R 9361-IX Kartei/23600238; LASH Abt. 811/Nr. 16314; Krueger: Schulstunde; Kürschner 1987, S. 2522.

Laß, Dr. phil. Johannes: BArch R 9361-III/568578; BArch R 9361-IX Kartei/24941363; BArch R 9361-VIII Kartei/14910828; LASH Abt. 605/Nr. 499; LASH Abt. 811/Nr. 16318; StaFl XIII Pers Laß, Johannes; Kürschner 1987, S. 2647.

Laubig, Prof. Dr. phil. Manfred: BArch R 9361-IX Kartei/24991446; LASH Abt. 811/Nr. 16320; LASH Abt. 826.1/Nr. 70.

Lehmann, Prof. Dr. phil. Werner R.: BArch R 9361-IX Kartei/25250140; LASH Abt. 811/Nr. 16637; LASH Abt. 811/Nr.

16638; Kürschner 1987, S. 2677; Lehmann: Revolutionsideologie.

Mertineit, Prof. Dr. phil. Walter: BArch R 9361-IX Kartei/28411164; StaFl XIII Pers Mertineit, Walter; LASH Abt. 605/Nr. 16609; LASH Abt. 811/Nr. 16331; LASH Abt. 811/Nr. 43034; Mertineit: Erwachsenenbildung; Kürschner 1987, S. 3004; Jastram: Mertineit; Zernach: Schulbuchrevision; Hinrich: Mertineit.

Neuhaus, Prof. Dr. phil. habil. Wilhelm: BArch R 4901/13272; BArch R 58/9614

BArch R 4901/23697; LASH Abt. 761/Nr. 7228; LASH Abt. 826.1/Nr. 85; StaFl XIII Pers Neuhaus, Wilhelm; LASH Abt. 460.18/Nr. 442; Szabó: Vertreibung, S. 209–214.

Nolte, Prof. Dr. phil. Erwin: BArch NS 12/10344; BArch NS 12 MF/B0090; BArch R 9361-IX Kartei/30801577; LASH Abt. 811/Nr. 19693; LASH Abt. 826.1/Nr. 88; Gutzmann: Hochschule; Harten: Rassenhygiene; Hesse: Professoren, S. 542f.; Kürschner 1987, S. 3265.

Prengel, Prof. Dietrich W.: BArch R 9361-IX Kartei/33131200; BArch R 9361-VIII Kartei/16360868; LASH Abt. 811/Nr. 16336; LASH Abt. 826.1/Nr. 97; LASH Abt. 605/Nr. 499; BArch Pers 6/292489; Kürschner 1987, S. 3544.

Schober, Prof. – : Grönke: Drenckhahn, S. 112, 147.

Schröder, Dr. Friedrich: Grönke: Drenckhahn, S. 112, 147.

Schulz, Martin: LASH Abt. 811/Nr. 43117; LASH Abt. 811/Nr. 43118.

Schulze, Prof. Dr. phil. Theodor: BArch R 9361-IX Kartei/40480221; LASH Abt. 811/Nr. 16361; LASH Abt. 826.1/Nr. 121; Kraul: Schulze; Schulze: Tatsache; Schulze: Fall.

Seiß, Prof. Dr. rer. nat. Rudolf: LASH Abt. 826.1/Nr. 106; LASH Abt. 811/Nr. 19510; LASH Abt. 811/Nr. 19511; Kürschner 1987, S. 4351; Steinhagen: Seiß.

Simons, Henny: BArch R 9361-IX Kartei/41641594; LASH Abt. 811/Nr. 16873; LASH Abt. 826.1/Nr. 108; StaFl II D-00643; LASH Abt. 460.18/Nr. 533; Hesse: Professoren, S. 701f.; Simons: Jugendbewegung.

Sörensen, Ivar/Iver: BArch R 9361-IX Kartei/41800441; LASH Abt. 811/Nr. 16979; LASH Abt. 460.19/Nr. 350.

Stenzel, Prof. Dr. phil. Arnold: BArch R 9361-IX Kartei/42960294; StaFl XIII Pers Stenzel, Arnold; LASH Abt. 811/Nr. 16369; LASH Abt. 811/Nr. 16370; Brömel: APO, S. 194f.; Kürschner 1987, S. 4542.

Stuhlfath, Prof. Dr. phil. Walter: BArch R 9361-IX Kartei/43810004; BArch NS 15 158a/Blatt 229; LASH Abt. 615/Nr. 2616; LASH Abt. 811/Nr. 16372; LASH Abt. 811/Nr. 20745; LASH Abt. 826.1/Nr. 125; Stuhlfath: Schicksal; Hesse: Professoren, S. 725.

Uschkereit, Prof. Gerd: StaFl XIII Pers Uschkereit, Gerd; LASH Abt. 811/Nr. 43141; Kürschner 1987, S. 4803.

von der Ohe, Prof. Gerhard: StaFl XIII Pers von der Ohe, Gerhard; LASH Abt. 811/Nr. 19697; LASH Abt. 811/Nr. 19698; Kürschner 1987, S. 3327.

von der Ohe, Prof. Dr. phil. Hans-Joachim: LASH Abt. 811/Nr. 19699; LASH Abt. 811/Nr. 43179; Kürschner 1987, S. 3327.

Warming, Heinrich: BArch NS 12 MF/B 0090; BArch R 9361-IX Kartei/46950773; LASH Abt. 460/Nr. 1604; LASH Abt. 811/Nr. 16869.

Warner, Prof. Dr. phil. Theodor: BArch R 9361-V/84022; LASH Abt. 811/Nr. 16379; LASH Abt. 460/Nr. 1604; LASH Abt. 460/Nr. 4099; StaFl XIII Pers Warner, Theodor; Warner: Auftrag und Leistung.

Weigand, Prof. Dr. phil. Karl: BArch R 9361-IX Kartei/47440809; LASH Abt. 811/Nr. 16210; StaFl XIII Pers Weigand, Karl.

Neuhaus, Prof. Dr. phil. habil. Wilhelm: BArch NS 12 MF/C 0098; BArch R 9361-IX Kartei/48691640; StaFl XIII Pers Wilhelm, Theodor; LASH Abt. 826. 1/Nr. 136; BArch Pers 6/224688; Hesse: Professoren, S. 785ff.; Weiß: Pädagogik, S. 203–291; Kürschner 1987, S. 5101; Horn: Zeitschriften; Hentges: Debatten.

Anmerkungen

1 Die Autor*innen, durchweg Mitarbeiter*innen der Forschungsstelle für regionale Zeitgeschichte (frzph) an der Europa-Universität Flensburg, haben am 9. September 2021 zum 75-jährigen Jubiläum der Gründung gemeinsam den Festvortrag gehalten, dessen Ausarbeitung hier vorgelegt wird. An den Quellenrecherchen intensiv mitgewirkt hat Sebastian Lotto-Kusche. Der Link zum Vortrag: https://www.uni-flensburg.de/die-universitaet/75-jahre-euf/jubilaeumsveranstaltungen/festakt-zu-75-jahre-euf (letzter Aufruf: 14.1.2022).

2 An Literatur zur Geschichte der Pädagogischen Hochschule Flensburg liegt vor: Präsidium der pädagogischen Hochschule Flensburg (Hrsg.): 40 Jahre Pädagogische Hochschule Flensburg 1946–1986. Glücksburg 1986; Michael Ruck: 60 Jahre Universität Flensburg 1946–2006. Verwissenschaftlichung – Diversifizierung – Expansion. In: Demokratische Geschichte 18 (2007), S. 255–266; Bruno Grönke: Friedrich Drenckhans Rolle beim Aufbau der Lehrerbildung in Schleswig-Holstein nach dem Zweiten Weltkrieg. Neumünster 2001; Walter Asmus: „Die Verantwortung der Lehrer ist so groß ...". Erinnerungen an die Gründung der Pädagogischen Hochschule Flensburg (1946–1950). In: Grenzfriedenshefte 2 (1993), S. 108–114; Horst Joachim Frank: Sechzig Semester. Ein Rückblick auf die innere Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Flensburg. Flensburg 1991; Herbert Schwarz: Pädagogischer Sonderlehrgang für Kriegsteilnehmer in Flensburg 1946/47. In: Günter Rickers (Hrsg.): Wie man in Schleswig-Holstein früher Lehrer wurde. Erinnerungen aus drei Jahrhunderten. Kiel 1984.

3 Vgl. Asmus: Erinnerungen, S. 108ff.; Program for the Inauguration of the Pädagogische Hochschule at Flensburg-Mürwik, LASH Abt. 399.376/Nr. 10.

4 Ein ausführlicher Überblick findet sich in Uwe Danker: Grandioses Scheitern oder kluger Pragmatismus? Entnazifizierung in der britischen Zone – betrachtet mit nüchterner Distanz. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 93 (2021), S. 287–342; Vgl. Ian Turner: The British Occupation and its Impact on Germany. In: Ders. (Hrsg.): Reconstruction in Post-War Germany. Oxford 1989, S. 3–14; Barbara Marshall: British Democratisation Policy in Germany. In: Turner (Hrsg.): Reconstruction, S. 189–214; Josef Foschepoth/Rolf Steininger: Britische Deutschland- und Besatzungspolitik 1945–1949. Paderborn 1985.

5 Vgl. Heiner Wember: Entnazifizierung nach 1945: Die deutschen Spruchgerichte in der britischen Zone. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 7 (1992), S. 504–524; Uwe Danker: Vergangenheits„bewältigung" im frühen Land Schleswig-Holstein. In: Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Die Anfangsjahre des Landes Schleswig-Holstein. Kiel 1998, S. 26–43.

6 Vgl. allgemein Kurt Koszyk: „Umerziehung" aus britischer Sicht. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 29 (1978), S. 3–12, hier S. 7; David Welch: Priming the Pump of German Democracy. British ‚Re-Education' Policy in Germany after the Second World War. In: Turner (Hrsg.): Reconstruction, S. 215–238; neuerdings vor allem David Phillips: Educating the Germans: people and policy in the British Zone of Germany. London 2018.

7 Vgl. Gabriele Clemens: Die britische Kulturpolitik in Deutschland: Musik, Theater, Film und Literatur. In: Dies. (Hrsg.): Kulturpolitik im besetzten Deutschland 1945–1949. Stuttgart 1994, S. 200–218.

8 Vgl. Rolf Steininger: Die britische Deutschlandpolitik in den Jahren 1945/46. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 2 (1982), S. 28–47; Kurt Jürgensen: Die britische Besatzungspolitik 1945–1949. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 6 (1997), S. 15–29.

9 Vgl. Günter Packschies: Re-education und die Vorbereitung der britischen Bildungspolitik in Deutschland während des Zweiten Weltkriegs. In: Manfred Heinemann (Hrsg.): Umerziehung und Wiederaufbau. Die Bildungspolitik der Besatzungsmächte in Deutschland und Österreich. Stuttgart 1981, S. 103–113; Rolf Lutzebäck: Die Bildungspolitik der Britischen Militärregierung im Spannungsfeld zwischen ‚education' und ‚reeducation' in ihrer Besatzungszone, insbesondere in Schleswig-Holstein in den Jahren 1945–1945 Teil 1. Frankfurt am Main 1991; Josef Kaufhold: Schule, Lehrerinnen und Lehrer im Prozess der Demokratisierung. Zur Geschichte des Bildungswesens in Ostfriesland 1945–1968. Oldenburg 2010; David Phillips: Zur Universitätsreform in der britischen Besatzungszone 1945–1948. Köln/Wien 1983; Falk Pingel: Wissenschaft, Bildung und Demokratie – der gescheiterte Versuch einer Universitätsreform. In: Foschepoth/Steininger (Hrsg.): Deutschland- und Besatzungspolitik, S. 183–209.

10 Vgl. z. B. Phillipp Koch: Re-education zur Demokratie und Werbung für Great Britain? Britische Kultur- und Sportpolitik und ihre Wirkungen auf Westfalen 1945–1949. In: Ulrike Gilhaus/Andreas Neuwöhner (Hrsg.): Briten in Westfalen. Beziehungen und Begegnungen 1945–2017. Bielefeld 2017, S. 67–89; Barbara Stambolis: Besatzer als Erzieher? Britische Jugendarbeit in Westfalen. In: Gilhaus/Neuwöhner (Hrsg.): Briten, S. 91–106.

11 Vgl. Markus Oddey: Lizenzen, Entnazifizierung und Konzentration. Die Presse in Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus nach 1945. In: Demokratische Geschichte 18 (2007), S. 151–165; Ute Haese/Torsten Prawitt-Haese: Dem Leser ein Halt in schwerer Zeit. Schleswig-holsteinische Pressegeschichte 1945–1955. Hamburg 1994.

12 Lothar Kettenacker: Krieg und Friedenssicherung. Die Deutschlandplanung der britischen Regierung während des Zweiten Weltkrieges. Göttingen/Zürich 1989, S. 363.

13 Kurt Jürgensen: Die Briten in Schleswig-Holstein 1945–1949. Neumünster 1989, S. 41; Vgl. ders.: Zum Problem der „Political Re-education". In: Heinemann: Umerziehung, S. 114–139.

14 Vgl. Ders.: Die Gründung des Landes Schleswig-Holstein. Neumünster 1998, S. 23ff.

15 Phillips: Educating; Vgl. Marshall: Democratisation, S. 214.

16 Zit. nach Joachim Kuropka: Britische Be-

satzungspolitik und Neubeginn des Öffentlichen Lebens. Probleme des politischen Wiederaufbaus in der britischen Besatzungszone. In: Willigis Eckermann/Joachim Kuropka (Hrsg.): Neubeginn 1945 zwischen Kontinuität und Wandel. Cloppenburg 1988, S. 9–36, hier S. 28f.

17 Zit. nach Koszyk: „Umerziehung", S. 12.

18 Vgl. Wolfgang Rudzio: Export englischer Demokratie? Zur Konzeption der britischen Besatzungspolitik in Deutschland. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 17 (1969), S. 219–236, passim.

19 Vgl. Jürgensen: Gründung, S. 49–64; Siehe auch Jessica von Seggern: Alte und neue Demokraten in Schleswig-Holstein. Demokratisierung und Neubildung einer politischen Elite auf Kreis- und Landesebene 1945 bis 1950. Stuttgart 2005.

20 Vgl. zur Landesgründung: Uwe Danker/ Utz Schliesky (Hrsg.): Die Landesgründung Schleswig-Holsteins im Jahr 1946. Verfassungsrechtliche und historische Aspekte eines demokratischen Experiments. Husum 2021.

21 Vgl. Bruno Grönke: Der Weg der Pädagogischen Hochschulen Schleswig-Holsteins zu wissenschaftlichen Hochschulen. In: Grenzfriedenshefte 2 (1985), S. 110–117, hier S. 110f.; Friedrich Drenckhahn: Denkschrift. Gedanken über die verflossene und künftige Volksschullehrerbildung. Kiel 1945; LASH Abt. 399.276/Nr.16 S. 1–14.

22 Zur Lehrerbildung in Schleswig-Holstein vgl. Karl Knopp: Zur Geschichte der Lehrerbildung in Schleswig-Holstein. 200 Jahre Lehrerbildung. Vom Seminar bis zur pädagogischen Hochschule 1781–1981. Husum 1984.

23 Vgl. Ulrike Gutzmann: Von der Hochschule für Lehrerbildung zur Lehrerbildungsanstalt. Die Neuregelung der Volksschullehrerausbildung in der Zeit des Nationalsozialismus und ihre Umsetzung in Schleswig-Holstein und Hamburg. Düsseldorf 2000; Karl Heinrich Pohl (Hrsg.): Die Pädagogische Hochschule im Dritten Reich. Bielefeld 2001.

24 Drenckhahn, Prof. Dr. phil. Friedrich, geb. am 28.05.1894, GO: systemtragend karrieristisch, Typ: Höherer Staatsbediensteter, Pol. Orient. WR: Unklar/keine Infos/zu jung, Bruch 1945: Kontinuierlich integriert, Quellendichte: Befriedigend. Die Biografie von Friedrich Drenckhahn wird im Kapitel zwei ausführlich vorgestellt.

25 Vgl. Grönke: Weg, S. 111.

26 Vgl. Bruno Grönke: Die Gründungsurkunde der Pädagogischen Hochschule Flensburg. In: Präsidium (Hrsg.): Jahre, S. 24.

27 Vgl. Ruck: Jahre, S. 260f.

28 Vgl. Lagebericht zur Lage der Volksschullehrerbildung in Schleswig-Holstein vom 18.7.1946, LASH Abt. 399.276/Nr. 16, S.40; Grönke: Weg, S. 111.

29 Ebd., S. 41.

30 Vgl. Ruck: Jahre, S. 260.

31 Vgl. Beurteilung der Verhältnisse in Flens-burg durch Friedrich Drenckhahn ohne Datum sowie Schreiben der Education Control vom 24.12.1945, LASH Abt. 811/Nr. 20581.

32 Vgl. Schreiben des Direktors der PH Flensburg an das Kultusministerium vom 19.11.1954, Schreiben des Bürgervereins für Heide und Umgebung vom 26.5.1955, Schreiben des Magistrats der Stadt Heide an das Kultusministerium vom 2.6.1955, Kabinettsvorlage des Kultusministeriums vom 13.6.1955, LASH Abt. 605/Nr. 3823.

33 Vgl. Asmus: Erinnerungen, S. 110.

34 Visitationsbericht vom 2.9.1946, LASH Abt. 811/Nr. 20391.

35 Vgl. ebd.

36 Vgl. die Erinnerungen von Wilhelm Sell: Barackenwinter 1946/47. In: Präsidium (Hrsg.): Jahre, S. 57ff.

37 Vgl. Asmus: Erinnerungen, S. 109; Be-richt von Georg Schwarz zur Besichtigung der Gebäude in Mürwik vom 8.3.1946, LASH Abt. 811/Nr. 20581, Bericht der Studenten-schaft der PH Flensburg an den Direktor der PH vom 9.4.1946, LASH Abt. 811/Nr. 20581.

38 Emeis, Prof. Dr. phil Walther, geb. am 10.05.1891, GO: angepasst ambivalent, Typ: Angehörige_r traditioneller Eliten, Pol. Orient. WR: Unklar/keine Infos/zu jung, Bruch 1945: Kontinuierlich integriert, Quel-lendichte: Befriedigend.

39 Bohne, Prof. Dr. Gerhard, geb. am 02.04.1895, GO: angepasst ambivalent, Typ: Jongleur_in, Pol. Orient. WR: antirepublikanisch/rechts (DVP, DNVP/Völkische/NSDAP), Bruch 1945: positive berufliche Zäsur, Quellendichte: Gut.

40 Vgl. Vermerk zur Besichtigung der PH Flensburg vom 26.6.1946, LASH Abt. 399.279/Nr. 22; Vgl. Asmus: Erinnerungen, S. 110f.

41 Vgl. Vermerk zur Besichtigung der PH Flensburg vom 26.6.1946, LASH Abt. 399.279/Nr. 22.

42 Vgl. Beurteilung der Besichtigung von Flensburg vom 5.7.1946, LASH Abt. 399.279/Nr. 22.

43 Becker, Prof. Eduard, geb. am 05.01.1903, GO: angepasst ambivalent, Typ: Politisch Angepasste_r, Pol. Orient. WR: Unklar/keine Infos/ zu jung, Bruch 1945: Kontinuierlich integriert, Quellendichte: Befriedigend.

44 Vgl. Vergleich zwischen Bohne und Drenckhahn vom 18.7.1949, LASH Abt. 399.279/Nr. 22.

45 Vgl. Vermerk zur Besichtigung der PH Flensburg vom 26.6.1946, LASH Abt. 399.279/Nr. 22.

46 Vgl. Personalbogen von Friedrich Drenckhahn, LASH Abt. 826.1/Nr. 18.

47 Vgl. Antwortschreiben des Kultusministeriums an Prof. Neuhaus vom 4.6.1958, LASH Abt. 811/Nr. 4040.

48 Zit. nach Asmus: Erinnerungen, S. 108f.

49 Vgl. ebd., S. 108ff.; Program for the Inauguration of the Pädagogische Hochschule at Flensburg-Mürwik, LASH Abt. 399.376/Nr. 10.

50 Vgl. Liste der für die Lehrerbildung genehmigten Lehrkräfte, LASH Abt. 811/Nr. 20391.

51 Simons, Henny, geb. am 30.05.1894, GO: angepasst ambivalent, Typ: Angehörige_r traditioneller Eliten, Pol. Orient. WR: Unklar/keine Infos/zu jung, Bruch 1945: Kontinuierlich integriert, Quellendichte: Befriedigend.

52 Vgl. PH Flensburg Vorlesungsverzeichnisse SoSe 1951– SoSe 1966; PH Flensburg Vorlesungsverzeichnisse WiSe 1950/1951–

WiSe 1966/1967.
53 Vgl. Grönke: Drenckhahns, S. 112, 147f.
54 Vgl. Präsidium (Hrsg.): Jahre, S. 27ff..
55 Ruck: Jahre, S. 258f.
56 Asmus, Prof. Dr. phil. Walter, geb. am 07.02.1903, GO: angepasst ambivalent, Typ: Politisch Angepasste_r, Pol. Orient. WR: Unklar/keine Infos/zu jung, Bruch 1945: Kontinuierlich integriert, Quellendichte: Befriedigend.
57 Prof. Schober, geb. am , GO: nicht zuordenbar/geb. nach 1928, Typ: nicht zuordenbar/geb. nach 1928, Pol. Orient. WR: Unklar/keine Infos/zu jung, Bruch 1945: Unklar/keine Infos, Quellendichte: Unzureichend.
58 Vgl. Grönke: Drenckhahns, S. 112; Präsidium (Hrsg.): Jahre, S. 27–29.
59 Vgl. Ruck: Jahre, S. 258f.
60 Jagusch, Paul, geb. am 25.01.1884, GO: angepasst ambivalent, Typ: Angehörige_r traditioneller Eliten, Pol. Orient. WR: antirepublikanisch/rechts (DVP, DNVP/Völkische/NSDAP), Bruch 1945: Kontinuierlich integriert, Quellendichte: Befriedigend.
61 Kirchhoff, Helmut, geb. am 23.01.1904, GO: systemtragend karrieristisch, Typ: Höherer Staatsbediensteter, Pol. Orient. WR: Unklar/keine Infos/zu jung, Bruch 1945: Kontinuierlich integriert, Quellendichte: Ausreichend.
62 Neuhaus, Prof. Dr. phil. habil. Wilhelm, geb. am 08.10.1893, GO: angepasst ambivalent, Typ: Jongleur_in, Pol. Orient. WR: demokratisch/republikanisch (USPD, SPD, DDP, Z), Bruch 1945: Kontinuierlich integriert, Quellendichte: Befriedigend.
63 Warming, Heinrich, geb. am 09.07.1895, GO: systemtragend karrieristisch, Typ: (Höhere_r) Verbandsfunktionär_in, Pol. Orient. WR: Unklar/keine Infos/zu jung, Bruch 1945: Kontinuierlich integriert, Quellendichte: Ausreichend.
64 Schröder, Dr. Friedrich, geb. am , GO: nicht zuordenbar/geb. nach 1928, Typ: nicht zuordenbar/geb. nach 1928, Pol. Orient. WR: Unklar/keine Infos/zu jung, Bruch 1945: Unklar/keine Infos, Quellendichte: Unzureichend.
65 Stuhlfath, Prof. Dr. phil. Walter, geb. am 25.06.1887, GO: angepasst ambivalent, Typ: Jongleur_in, Pol. Orient. WR: demokratisch/republikanisch (USPD, SPD, DDP, Z), Bruch 1945: positive berufliche Zäsur, Quellendichte: Befriedigend.
66 Wilhelm, Prof. Dr. phil Dr. jur. Theodor, geb. am 16.05.1906, GO: exponiert nationalsozialistisch, Typ: Volkstumsakteur_in, Pol. Orient. WR: antirepublikanisch/rechts (DVP, DNVP/Völkische/NSDAP), Bruch 1945: Kontinuierlich integriert, Quellendichte: Gut.
67 Braak, Prof. Dr. phil. Ivo, geb. am 12.09.1906, GO: exponiert nationalsozialistisch, Typ: Volkstumsakteur_in, Pol. Orient. WR: Unklar/keine Infos/zu jung, Bruch 1945: Behinderung im Fortkommen, Quellendichte: Gut.
68 Prengel, Prof. Dietrich W., geb. am 30.09.1909, GO: systemtragend karrieristisch, Typ: Höherer Staatsbediensteter, Pol. Orient. WR: antirepublikanisch/rechts (DVP, DNVP/Völkische/NSDAP), Bruch 1945: Kontinuierlich integriert, Quellendichte: Befriedigend.
69 Vgl. Grönke: Drenckhahns, S. 112; Präsidium: Jahre, S. 27ff.
70 Nolte, Prof. Dr. phil. Erwin, geb. am 11.08.1902, GO: systemtragend karrieristisch, Typ: Höherer Staatsbediensteter, Pol. Orient. WR: Unklar/keine Infos/zu jung, Bruch 1945: Kontinuierlich integriert, Quellendichte: Befriedigend.
71 Karnick, Prof. Rudolf, geb. am 14.07.1901, GO: angepasst ambivalent, Typ: Zurückhaltende_r Volksgenosse_in, Pol. Orient. WR: demokratisch/republikanisch (USPD, SPD, DDP, Z), Bruch 1945: Kontinuierlich integriert, Quellendichte: Befriedigend.
72 Vgl. LASH Abt. 460.18/Nr. 365; LASH Abt. 811/Nr. 16300; StaFl XIII Pers Karnick, Rudolf.
73 Krüger, Prof. Rudolf, geb. am 14.10.1925, GO: ns-sozialisiert, Jg. 1918 bis 1928, Typ: ns-sozialisiert, Jg. 1918 bis 1928, Pol. Orient. WR: Unklar/keine Infos/zu jung, Bruch 1945: Kontinuierlich integriert, Quellendichte: Ausreichend.
74 Vgl. LASH Abt. 811/Nr. 16314.
75 Vgl. BArch R 4901/23697; BArch R 4901/13272; StaFl XIII Pers Neuhaus, Wilhelm; LASH Abt. 460.18/Nr. 442; LASH Abt. 826.1/Nr. 85; Anikó Szabó: Vertreibung, Rückkehr, Wiedergutmachung: Göttinger Hochschullehrer im Schatten des Nationalsozialismus. Göttingen 2000, S. 211.
76 Beyer, Prof. Dr. phil. habil. Hans, geb. am 14.06.1908, GO: exponiert nationalsozialistisch, Typ: Verfolgungsakteur_in Variante B, Pol. Orient. WR: antirepublikanisch/rechts (DVP, DNVP/Völkische/NSDAP), Bruch 1945: Behinderung im Fortkommen, Quellendichte: Gut.
77 Vgl. LASH Abt. 826.1/Nr. 9; BArch R 4901/13259; Fahlbusch: Handbuch, S. 63ff.; Roth: Heydrichs Professor, S. 272f; BArch R 9361-III/517090; BArch R 19/2067; LASH Abt. 811/Nr. 4144; LASH Abt. 811/Nr. 4145; Alexander Hesse: Die Professoren und Dozenten der preußischen Pädagogischen Akademien (1926–1933) und Hochschulen für Lehrerbildung (1933–1941). Weinheim 1995, S. 172.
78 Uwe Danker/Sebastian Lehmann-Himmel (Hrsg.): Landespolitik mit Vergangenheit. Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung der personellen und strukturellen Kontinuität nach 1945 in der schleswig-holsteinischen Legislative und Exekutive. Husum 2017; Siehe auch Uwe Danker: Parlamentarische Kontinuitätsstudien zur NS-Zeit. Methodische Potenziale und Grenzen am Beispiel des Falls Schleswig-Holstein. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 65 (2017), S. 75–101.
79 Uwe Danker (Hrsg.): Geteilte Verstrickung: Elitenkontinuität in Schleswig-Holstein. Husum 2021.
80 Zur Methodik eingehend: Danker/Lehmann: Landespolitik S. 171–294; Danker: Verstrickung, S. 26–194; Vgl. Danker: Kontinuitätsstudien, S. 77–91.
81 Vgl. Danker/Lehmann: Landespolitik, S. 174–182; Danker: Verstrickung, S. 117–146.
82 Vgl. Danker/Lehmann: Landespolitik, S. 221–271; Danker: Verstrickung, S. 146–

194, Definitionen S. 169, 188f.
83 Vgl. Danker: Verstrickung, S. 90–105.
84 Vgl. ebd.
85 Vgl. LASH Abt. 811/Nr. 20745; BArch NS 15 158a/Blatt 229.
86 Nämlich Paul Jagusch („Angehöriger traditioneller Eliten"), Hans Besch („Inkludierter Volksgenosse") und Rudolf Karnick („Zurückhaltender Volksgenosse").
87 Vgl. Ruck: Jahre, S. 257.
88 Vgl. zu Justizjurist*innen Danker: Verstrickung, S. 221–246 und zu Polizist*innen S. 247–269.
89 Personalakte Hauptamt für Erzieher/Reichsverwaltung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, BArch NS 12, 4003.
90 Vgl. Jürgen Schönbeck: Von Rostock nach Flensburg – Friedrich Drenckhahn 1894–1977. Didaktik der Mathematik und wissenschaftliche Lehrerbildung in Schleswig-Holstein im 20. Jahrhundert. In: Demokratische Geschichte 27 (2016), S. 89–120, passim.
91 Zit. nach. Schönbeck: Rostock, S. 97.
92 Zit. nach Grönke: Drenckhahns, S. 18.
93 Zit. nach Stephan Pischel: Ivo Braak. Ein Hochschullehrer an der Hochschule für Lehrerbildung und an der Pädagogischen Hochschule in Kiel. In: Pohl (Hrsg.): Hochschule, hier S. 167.
94 Zit. nach Pischel: Hochschullehrer, S. 173.
95 Zit. nach Klaus-Peter Horn: Pädagogische Zeitschriften im Nationalsozialismus. Selbstbehauptung, Anpassung, Funktionalisierung. Weinheim 1996, S. 360.
96 Zit. nach ebd., S. 365f.
97 Vgl. zu Wilhelms Rolle im NS: Edgar Weiß/Elvira Weiß: Pädagogik und Nationalsozialismus. Das Beispiel Kiel. Kiel 1997.
98 Vgl. Gudrun Hentges: Debatten um die politische Pädagogik bzw. Bildung vor und nach 1945. Theodor Litt und Theodor Wilhelm (Pseudonym: Friedrich Oetinger) als Beispiele. In: Christoph Butterwege/Gudrun Hentges: Alte und neue Rechte an den Hochschulen. Münster 1999, S. 159–176, hier S. 168.
99 Vgl. Personalakte, Aktenvermerk von Prof. Dr. Ernst Schwarz vom 12.12.1951, LASH Abt. 811/Nr. 4145.
100 Ebd.
101 Vgl. Karl Heinz Roth: Heydrichs Professor. Historiographie des „Volkstums" und der Massenvernichtungen: Der Fall Hans Joachim Beyer. In: Peter Schöttler: Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945. Frankfurt am Main 1997, S. 262–342, hier S. 288–291.
102 Vgl. Personalakte, Aktenvermerk von Prof. Dr. Ernst Schwarz vom 12.12.1951, LASH Abt. 811/Nr. 4145.
103 Sitzungsprotokoll 18.5.1960, LASH Abt. 811/Nr. 4145.
104 Vgl. LASH Abt. 615/Nr. 2616.
105 Vgl. LASH Abt. 811/Nr. 20745.
106 Vgl. BArch NS 15 158a/Blatt 229; Hesse: Professoren, S. 752.
107 Vgl. Walter Stuhlfath: Deutsches Schicksal. Ein geopolitisches Erziehungsbuch. Langensalza 1935 (ab 7. Auflage 1937: Ein raum- und volkspolitisches Erziehungsbuch").
108 Vgl. Norbert Frei: Vergangenheitspolitik: Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München 1996, S. 54–100.
109 Vgl. Hartmut Mitzlaff: Auf dem Weg zu einer modernisierten Heimatkunde – Rudolf Karnick (1901–1994). In: Astrid Kaiser/Detlef Pech: Geschichte und histori-sche Konzeptionen des Sachunterrichts. Baltmannsweiler 2016, S. 151–155, hier S. 151.
110 Vgl. ebd., S. 152.
111 Vgl. Sabrina Enzelberger: Sozialge-schichte des Lehrerberufs. Gesellschaftliche Stellung und Professionalisierung von Lehre-rinnen und Lehrern von den Anfängen bis zur Gegenwart. München/Weinheim 2001, S. 189.
112 Friedrich Drenckhahn: Gedanken über die verflossene und künftige Volksschullehrerausbildung, 1945. In: Dokumentarischer An-hang zu Friedrich Drenckhahns Rolle beim Aufbau der Lehrerbildung in Schleswig-Hol-stein nach dem Zweiten Weltkrieg. Zusammengestellt und redigiert von Bruno Grönke 1984, S. 1–14; LASH Abt. 399.276/Nr. 16, S. 11.
113 Vgl. ebd., S. 11f.
114 Schönbeck: Rostock, S. 110.
115 Vgl. Drenckhahn: Gedanken, LASH Abt. 399.276/Nr. 16, S. 11f.; Schönbeck: Rostock, S. 110; Asmus: Erinnerungen, S. 110.
116 Vgl. PH Flensburg Vorlesungsverzeichnisse SoSe 1951– SoSe 1962.
117 Vgl. Rudolf Karnick: Die Schulpraktika in den ersten Jahren der Hochschule. In: Präsidium (Hrsg.): Jahre, S. 81, 85.
118 Vgl. Lagebericht der Volksschullehrerausbildung in Schleswig-Holstein vom 18.7.1946, LASH Abt. 399.276/Nr. 16; PH Flensburg Vorlesungsverzeichnisse SoSe 1962 bis WiSe 1966/67; Meldungen über Studierendenzahlen, LASH Abt. 811/Nr. 4062.
119 Vgl. Ausbildung von Lehrern aus der sowjetischen Besatzungszone vom 3.12.1953, LASH Abt. 811/Nr. 19976.
120 Vgl. PH Flensburg Vorlesungsverzeichnis zum WiSe 1966/67.
121 Vgl. Ruck: Jahre, S. 261f.
122 Ebd., S. 262.
123 Vgl. „Zwanzig Jahre PH in Flensburg". In: Flensburger Presse vom 12.5.1966, LASH Abt. 811/Nr. 44505.
124 Vgl. Enzelberger: Sozialgeschichte, S. 211.
125 Vgl. PH Flensburg Vorlesungsverzeichnisse SoSe 1951– SoSe 1966.
126 Vgl. Markus Krzoska: Ostforschung. In: Handbuch der völkischen Wissenschaften, S. 1090–1099; Vgl. Bundesministerium für Vertriebene an die KMK vom 12.4.1958, LASH Abt. 811/Nr. 19967.
127 Vgl. PH Flensburg Vorlesungsverzeichnisse SoSe 1951, WiSe 1952/53 und SoSe 1953.
128 Vgl. „Der Lehrkörper befürwortet das Ausscheiden Professor Beyers". In: Kieler Nachrichten vom 20.1.1962 und „Regierung tritt allen Verunglimpfungen entgegen". In: Kieler Nachrichten vom 17.1.1961; PH Flensburg Vorlesungsverzeichnisse SoSe 1962–SoSe 1966.

129 PH Flensburg Vorlesungsverzeichnis WiSe 1952/1953.
130 PH Flensburg Vorlesungsverzeichnisse WiSe 1955/56 und SoSe 1956.
131 Vgl. Schönbeck: Drenckhahn, S. 110 und Grönke: Weg, S. 111; Vgl. David Phillips: Britische Initiative zur Hochschulreform in Deutschland. Zur Vorgeschichte und Entstehung des „Gutachtens zur Hochschulreform" von 1948. In: Heinemann: Umerziehung, S. 172–189.
132 Vgl. Schönbeck: Drenckhahn, S. 114; Entwurf der PH Flensburg eines Studienplans nach sechs Semester, LASH Abt. 399.276/Nr. 26; Präsidium (Hrsg.): 40 Jahre, S. 16; Vorbemerkung zur Neufassung der Studienordnung für die Pädagogische Hochschulen des Landes Schleswig-Holstein 23.11.1961, LASH Abt. 811/Nr. 19966.
133 Stellungnahme der Dozentenschaft der PH Flensburg, undatiert, LASH Abt. 399.276/Nr. 26.
134 Vgl. Karnick: Schulpraktika, S. 86f.; Pädagogische Hochschule Flensburg-Mürwik: Arbeitsplan für das Sommerhalbjahr 1951, S. 6; Schreiben des Direktors an den Kultusminister vom 29.12.1961 und Vermerk über Telefonat des Ministers mit Professor Warner am 15.1.1962, LASH Abt. 811./Nr. 44507.
135 Vgl. Grönke: Weg, S. 114ff.
136 Vgl. ebd.
137 Vgl. Schönbeck: Drenckhahn, S. 116.
138 Vgl. Schönbeck: Drenckhahn, S. 106f., 117.
139 Vgl. Studienordnung für die Pädagogischen Hochschulen des Landes Schleswig-Holstein 1953, LASH Abt. 811/Nr. 19966.
140 Vgl. Schreiben des Allgemeinen Studentenausschusses der Pädagogischen Hochschule Flensburg-Mürwik an den Kultusminister vom 17.7.1958, LASH Abt. 811/Nr. 4061.
141 Zeitungsartikel der Kieler Nachrichten vom 13. November 1964, 11. November 1964, LASH Abt. 811/Nr. 44505.
142 „Der ‚heiße Sommer' hat begonnen". In: Kieler Nachrichten vom 28.4.1969, LASH Abt. 811/Nr. 44505.
143 Vgl. Stefan Brömel: Die APO in der Provinz. In: Demokratische Geschichte 19 (2008), S. 193–234, hier S. 216f.
144 Vgl. ebd., S. 194, 231f.; Uwe Danker: „Dieser Tumult ist ein Versuch der Revolution". Die APO in Schleswig-Holstein. In: Ders.: Jahrhundertstory Bd.1. Flensburg 1998, S. 208–217.